

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Festtage Die Neue Welt): Robert Albert, Magdeburg. Verantwortlich für den Druck: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. Druck von Frau 2. Nr. 11, monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 3 Pf. Sonntags- und Feiertagsausgaben 10 Pf. — Anzeigengebühr die jeweils gültige Preisliste Nr. 612

Nr. 6.

Magdeburg, Donnerstag den 8. Januar 1903.

1. Jahrgang.

Wie es kommen muß.

Wp. Unfre Antwort auf die parlamentarische Berge- waltung war, daß wir sofort in die Wahltagung ein- traten. Das war das nächstliegende und Selbstverständ- liche. Wir mußten der Majorität weichen — wir wenden uns jetzt an die Wähler, vor denen wir allein nur noch diese reaktionäre Mehrheit zur Verantwortung ziehen können: Nun hört man jetzt vielfach in den Versammlungen sagen: „Wenn jeder seine Pflicht tut, ist uns der Sieg sicher.“ Ist dem so? Die Rechnung stimmt nicht ganz. Der Wahlsieg — ja, der ist uns sicher, aber dadurch wird die reaktionäre Gefahr noch nicht beseitigt, sondern erst recht heraufbeschworen. Würden wir bei den Wahlen eine Niederlage erleiden, so könnte man vielleicht damit rechnen, daß die Reaktion sich beruhigen würde in der Hoffnung, daß wir nicht mehr auf- kommen können. Aber unser Wahlsieg muß den Majoritäts- parteien nur klar machen, daß es für sie die höchste Zeit sei, das Wahlrecht zu ändern, um die Herrschaft im Reichstage zu behalten. Bevor wir erörtern, wie wir der Beseitigung des Wahlrechts entgegenwirken können, wollen wir uns aber klar machen, welche Folgen die Aenderung des Wahlrechts nach sich ziehen würde.

Die Massen werden entweder ganz vom Wahlrecht aus- geschlossen, oder es wird ihnen ein Wahlverfahren aufoktro- niert, bei dem ihre Stimmen nicht oder nur in äußerst ge- ringem Maß zur Geltung kommen. Nehmen wir an, daß nicht etwa zugleich Einschränkungen der politischen Freiheit vorgenommen werden. Dann bleibt uns, wie bisher, die außerparlamentarische Agitation, vielleicht auch noch unter- stützt durch unsere Vertretung in den Landtagen und Kom- munen. Es zeigt sich bei dieser Gelegenheit wieder, wie recht die Partei hatte, alle erreichbaren Wahlkörperschaften mög- lichst stark zu belegen. Um von den nördlichen Bezirken an die Reichstagstribüne mitzumachen, werden wir die Agita- tion in den Versammlungen, die Vereinstätigkeit und vor allem die Presse energischer fördern. Die offene Klust, die zwischen dem Reichstag als der ausgesprochenen Vertretung der Besiegten und dem arbeitenden Volk geschaffen werden wird, wird unsere Agitation gewaltig fördern. Jede Steuer- last, jede Militärlast wird doppelt empfunden werden — wie unter dem Sozialistengesetz. Das Ergebnis ist: aus Angst vor unsern agitatorischen Erfolgen beseitigt man das Reichstagswahlrecht, und die Beseitigung des Reichstags- wahlrechts wird erst recht unsere agitatorischen Erfolge stei- gern. Werden wir uns nicht mehr bei den Reichstagswahlen zählen können, so werden wir neue Mittel schaffen für unsere Truppenrevue. In erster Linie die Mai-Feier. Sie wird eine neue Bedeutung gewinnen, wir werden sie als Demon- stration für das Wahlrecht gebrauchen, wie in Oesterreich. Was weiter?

Um offen gegen das Volk zu regieren, bleibt dem Staat nichts übrig, als der fortgesetzte Appell an die Militärgewalt. Man wird den Rekruten einschärfen, daß ihre vornehmste Auf- gabe sei, die Klasse, der sie entstammen, nötigenfalls über den Gaufen zu schleppen. Aber man kann das Militär bei allgemeiner Wehrpflicht nicht von der allgemeinen politischen Entwicklung ausschließen. Je öfter und dringender die moralische Beeinflussung der Rekruten in dem angegebenen Sinne stattfinden wird, desto eher muß sie in ihr Gegenteil umschlagen. Um das Militär sich botmäßig zu erhalten, wird man also Zwangsmittel ergreifen müssen. Man wird die Disziplin verschärfen, man wird draconische Maßregeln schaffen, um die Soldaten von jeder Berührung mit dem Volk außerhalb der Kaserne abzuhalten. Das ist der Weg, um aus der nationalen Armee eine solche zu machen, die nur der Beistand gehorcht und ihre Anführer mehr haßt, als den Feind.

Eine solche Armee kann die moderne Kriegsführung nicht gebrauchen. Je mehr man die Armee auf den Kampf gegen den innern Feind dressiert, desto weniger kriegstüchtig macht man sie. Das wissen heutzutage auch die Militärs selbst, mit Ausnahme selbstverständlich der Hof-, Parade- und Proschüren-Generale. Und die Regierung, die mit mili- tärischer Gewalt gegen das Volk regiert, gelangt schließlich dazu, gegen die Masse der Armee regieren zu wollen. Das ist offenbar auf die Dauer unhaltbar. Inwiefern aber der militärische Grundpfeiler des Staats durch den Klassen- charakter der Staatspolitik unterwühlt ist, das wird man vom Ansehen niemals zu erkennen vermögen, das kann nur eine Probe zeigen, die uns also, nach Beseitigung des allgemeinen Wahlrechts, am letzten Ende nicht erspart bleiben wird.

Wir haben das Sozialistengesetz überwunden. Wir werden sicher auch die schlimmste Reaktion überwinden. Aber verfehlt wäre es, anzunehmen, daß die Dinge sich jetzt genau so entwickeln werden, wie unter dem Sozialistengesetz. Mit photographischer Treue wiederholt sich die Geschichte nie-

mals. Damals, als kleine Partei, mußten wir uns in die Verhältnisse fügen. Und als die Wahlen kamen und zeigten, daß die Partei fest zusammenhielt, so war damit die kommende Entwicklung entschieden. Dann registrierten wir nur noch von Wahl zu Wahl unser Wachstum und warteten auf den Moment, wo wir stark genug sein würden, um uns mit dem Gegner gründlich auseinanderzusetzen. Das war klar und leuchtete den Arbeitermassen ein.

Die Beseitigung der parlamentarischen Rechte und der politischen Freiheit des Volkes aber würde anarchische Zu- stände schaffen. Die Massen, ohne Zentraleitung, aller lega- len Mittel zum Ausdruck ihres politischen Willens beraubt, neigen leicht zu Erzfessen. Sie werden blutig niedergeschlagen. Dadurch kann aber ihr politisches Bewußtsein nicht getötet werden, sondern es steigen ihr Zorn und ihr Haß. Blut ist nicht bloß ein Abschreckungsmittel, es ist auch ein schreckliches Agitationsmittel. Die Soldaten, die heute auf das Volk stehen, kehren morgen unter das Volk zurück, und unter dem durch Kolbenstöße zerstreuten „Böbel“ können viele sein, die bald selbst die Bajonette zu führen haben werden. Die Entwicklung muß schließlich denselben Verlauf nehmen, wie in dem zuerst von uns unterfuchten Fall, nur daß sie chaotisch vor sich geht, unter furchtbaren Konflikten, zahllosen Opfern, und eine Unsumme von Haß und Erbitterung mit sich bringt.

Die Reaktion hat ihre eigenen Konsequenzen. Die rea- tionäre Konsequenz des Sozialistengesetzes war die Beseiti- gung des allgemeinen Wahlrechts. Man scheute sich, diese Konsequenz zu ziehen, jetzt holt man es nach. Die reaktionäre Konsequenz der Beseitigung des allgemeinen Wahlrechts ist die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht. Mit dem Wegfall des allgemeinen Wahlrechts fallen die Bedingungen der politischen Herrschaft der Bourgeoisie, die nunmehr zum Spielball der jeweiligen Regierung wird; mit dem Wegfall der allgemeinen Wehrpflicht fallen aber die Grundlagen des kapitalistischen Staates überhaupt — soweit kann man nicht gehen, das sind die Grenzen, an denen sich die Reaktionen die Köpfe einrennen müssen. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 7. Januar 1903.

Der überlegene politische Verstand der Konservativen.

Bisher hat man in weiten Kreisen selbst der uns feind- lich gesonnenen Volksschichten oft gestaunt, wie wenig In- telligenz in den konservativen Junkerfamilien zu finden ist, obwohl diesen im Gegensatz zu dem Proletariat alle Bildungs- mittel zugänglich sind. Seit dem Tode Kleists hat es aus- dem preussischen Junkertum keinen hervorragenden Dichter, seit Jahrhunderten keinen großen Gelehrten oder bildenden Künstler gegeben. Auf keinem Gebiete der Kunst und Wissen- schaft hat das Junkertum eine hervorragende Persönlichkeit hervorgebracht; selbst zur Begründung ihrer staatsrechtlichen Doktrin verschrieben sie sich trotz aller antihemischen Tendenz — um mit Herrn v. Kröcher zu reden — den „Juden“ Stahl. Nicht einen hervorragenden Wissenschaftler schuf das ostelbische Junkertum, es sei denn, daß man den „Rhinozeros“-Mirbach für einen genialen Gelehrten hält.

Wißlich hat sich jemand gefunden, welcher der Junker- rühmewerte Geistesgaben entdeckt. In Professor Del- brück, der wegen seiner Offenheit gegen die Regierung zuweilen Gemäßigter, ist dem konservativen Verstande ein Ehrenretter entstanden. Das Januarheft der „Preussischen Jahrbücher“ enthält in seiner „Politischen Korrespondenz“ Bemerkungen von Professor Delbrück über die jüngsten Kämpfe im Reichstage. Man begegnet da folgender Be- trachtung über Konservative und Opposition:

„Wirklich gewundert habe ich mich über die Einschätzung, mit der der Psycholog Kommin den Verstand August Bebels beehrt: mit dem Kopf dieses einen Sozialdemokraten, meint er, könnte ein Duzend ostelbischer Junker ausgestattet werden und würde immer noch glänzen unter ihresgleichen. Ich will — so langweilig und unbedeutend ich Bebels Hauptwerk, „Die Frau“, auch gefunden habe — über Herrn Bebels Kapazität im Allgemeinen nicht streiten; nur das behaupte ich mit Bestimmtheit: einen ungeeigneteren Moment für einen Hymnus auf den sozialdemokratischen Führer konnte es gar nicht geben, als den jetzigen. Nein, dem Diktum vom „Kopfe Bebels“ stelle ich das gerade Umgekehrte entgegen: es ist nicht bloß die Zwiethacht der Liberalen, die ihre Schwäche in Deutschland macht, sondern es ist vor allem die Erbweishheit der Junker, der un- endlich überlegene politische Verstand der Konservativen, der sie immer wieder bei uns zur Herrschaft beruft und an der Herrschaft erhält und die Liberalen ausschließt: nie in der Welt- geschichte hat es talentlosere (in höherem politischen Sinne) Parteien gegeben, als heute die Oppositionellen in Deutschland. Leidenschaft,

Veredamtheit, Ehrlichkeit, Kritik mögen ihnen in hohem Maße eignen: das eigentlich Entscheidende aber, die Macht zu kommen und die Macht zu handhaben, mit einem Wort, der politische Ver- stand fehlt ihnen in einem Maße, daß man es ebenso wohl traurig, wie lächerlich nennen kann.

Daß für Herrn Delbrück das auch von unseren Gegnern im allgemeinen anerkannte Lob Bebels über „Die Frau und der Sozialismus“ laienhaft ist, dürfte den Genossen Bebel wenig kränken. Unverständig aber ist, daß derselbe Professor, welcher wegen seiner treffenden Charakterisierung der junkerlichen Dänenaußenpolitik Kollers echt junkerlich im Lande der preussischen „Geistes- freiheit“ hart bestraft wurde, von — der Erbweishheit der Konservativen reden kann.

Wahr ist ja, daß die liberale Bourgeoisie durch ihr knechtisches Verhalten nach oben sich um jede Möglichkeit bringt, zur Macht zu gelangen. Nicht „Erbweishheit“, aber doch die langjährige Gewohnheit zu herrschen hat in dem Junkertum eine Energie, ein Rückgrat, eine Rückwärtsstos- kraft und ein anerkennenswertes, wenn auch zuweilen an Größenwahn grenzendes Selbstbewußtsein erzeugt, wie es zuweilen unsern Liberalen zu wünschen wäre, welche niemals den Ministern mit „dem Ende eines Polignac oder Strafford“ zu drohen wagen, wie dies die Konservativen gern tun.

Die Konservativen bedürfen aber keines „überragenden“ Verstandes, um zur Macht zu gelangen, da sie sich seit Jahr- hunderten im Besitze der Macht befinden. Es gehört für die Aristokratie weniger Verstand dazu, eine seit Jahr- hunderten eingenommene Machtstellung zu behalten, als für eine seit Jahrtausenden unterdrückte Klasse, wie das Proletariat, welches großenteils leider von seinen Vätern nur Sklaven- sinn geerbt hat, zur Macht zu gelangen. Wo Intelligenz nötig war, hat sich das Junkertum von der Bourgeoisie ver- drängen lassen, welcher es trotz aller Staatshilfe wider- stehen konnte.

Die „Erbweishheit“ des schlauesten der Junker, des Fürsten Bismarck und seine Ausnahmesegehegung mußten der von der Sozialdemokratie errungenen Machtstellung weichen; die Geisteskraft des Proletariats hat die brutale Faust des „eisernen“ Kanzlers überwunden. —

Gegen die schematische Anwendung von Strafen- Polizeiverordnungen gegen Streikposten

wurde anlässlich einer Verhandlung vor dem Kammergericht sei- tens des Rechtsanwalts, Reichstagsabgeordneten Wolfgang Heine energisch angefaßt. Das Landgericht Posen hatte drei Zimmerer zu Geldstrafen verurteilt, weil sie sich gegen die Posener Straßenpolizeiverordnung vergangen hätten, indem sie einer zur Erhaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit auf der Straße er- gangenen polizeilichen Anordnung nicht unbedingt Folge leisteten. Die Verurteilten hatten nämlich an der Bahnhaltestelle St. Lazarus in Posen Streikposten gestanden, hatten auf die Befehle eines Polizeibeamten, die Nähe der Haltestelle zu verlassen, sich etwa 50 Meter entfernt und waren dort eine Seitenstraße „entlang- geschlendert“. Das Landgericht hob als entscheidend hervor, daß die Anordnung weggelassen erfolgt sei zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung, weil der Beamte befürchtet habe, es könnte zu Streikereien und Gewalttätigkeiten zwischen Streitenden und Arbeitswilligen kommen.

Die Angeklagten legten Revision ein. Vor dem Kammer- gericht vertrat sie der Rechtsanwalt Wolfgang Heine, der u. a. ausführte: Es sei ganz unzulässig, daß die Polizei das Verlassen eines bestimmten Stadtteils verlange, wie das hier mit der Wahl des Ausdrucks „die Nähe“ geschehen sei. Es käme das sonst auf eine Vernichtung der durch die Verfassung gewährtesten bürger- lichen Freiheiten hinaus. Jeder Staatsbürger müßte schließlich in jeder Lebenslage jeder Aufforderung eines Polizeibeamten Folge leisten. Man könne der Polizei nicht die Befugnis einräumen, jemand wegzuweisen, weil es infolge seiner Anwesenheit beim Hinzukommen anderer Umstände zu Störungen kommen könnte. Auch werde durch das gerügte Vorgehen der Polizei die durch § 152 der Gewerbeordnung garantierte Koalitionsfreiheit illusorisch gemacht.

Man könne sich hierfür berufen auf das Urteil des Reichs- gerichts in Sachen der Lübbischen Streikposten-Verordnung, die für ungültig erklärt worden sei. Das Urteil sage, daß strafrei nicht nur die Streikverabredung sei, sondern auch die Ausschneidung der abgeschlossenen Vereinbarungen auf andre, also während eines Streiks auch die Einwirkung auf andre, sich dem Streik an- zuschließen bezw. sich von ihm abzuwenden, wenn nur die Ein- wirkung mit erlaubten Mitteln geschehe. Genau so liege die Sache hier. Die Angeklagten hätten die auf dem Bahnhof ankommenden fremden Bauarbeiter nur von dem Streik unterrichten und ihre Unterstützung nachsuchen wollen. Weides erlaubte Hand- lungen! Und diese Beobachtung erlaube Handlungen, die hin- terliegend dem Gericht dazu, eine Gefahr festzustellen. We- hin solle das führen? Das Gericht stütze sich einfach darauf, daß der Beamte Störungen „befürchtet“ habe. Dies Verfahren hätten in letzter Zeit wiederholt Instanzgerichte geübt. Ein solches Schematisieren dürfe aber nicht gebuldet werden. Jeder Instanzrichter habe nachzuprüfen, weshalb denn eine Gefahr für die Ruhe und Ordnung vorliege.

Das Kammergericht wies die Revision ab. Die Strafen- polizeiverordnung sei rechtmäßig und auch richtig angewandt, denn das Landgericht habe die tatsächlichen Angaben des Schöff- gerichts „aufrechterhalten“, und danach hätten am Tage der- her Streitende Arbeitswillige belästigt, wodurch Reibungen ent- standen, die das Publikum „belästigten“. —

Deutschland.

Berlin, 7. Januar. Die Wahlmänner-Ergebnisse für die bevorstehende Abgeordnetenerwahl im 8. Berliner Landtagswahlkreis, dem Wahlkreis des verstorbenen Abg. Wichow, hat gestern unter sehr geringer Beteiligung stattgefunden. Die Wahlen sind überwiegend liberal ausgefallen, doch steht ein endgültiges Resultat noch nicht fest.

Der Postetat für 1908 sieht nach der „D. Post-Ztg.“ 2000 neue Assistentenstellen vor. Da man nach der Ankündigung des Staatssekretärs im Reichstage hätte erwarten müssen, daß 3000 etatsmäßige Stellen vorgeschlagen würden, fordert das Blatt die Beamten auf, schleunigst beim Reichstag um Erhöhung dieser Etatsposition zu petitionieren.

Wer andern eine Grube gräbt... Eine Folge des Antrages Michbichler, der die namentlichen Abstimmungen im Reichstage abkürzt, wird von der Centrums-Presse nachträglich mit erschlichem Unbehagen vermerkt: das ist die vermehrte Schwierigkeit, die in Berlin weilenden Abgeordneten rechtzeitig zu den Abstimmungen herbeizuholen. Bisher war es ganz gut möglich, die Inhaber von Doppelmandaten noch zur rechten Zeit aus dem Abgeordnetenhaus herbeizuschaffen, da die namentliche Abstimmung lange dauerte und am Schlusse derselben die neu hinzugekommenen sich zur Abstimmung noch melden konnten. Jetzt ist dergleichen ausgeschlossen.

Vom Venezuela-Konflikt. In Port of Spain ist ein Preisgericht gebildet worden, welches die Gültigkeit der Beschlagnahme sämtlicher venezolanischer Schiffe prüfen, sowie den Wert der Prisen festsetzen soll. Unabhängig hiervon sind Schritte unternommen worden zu einer etwaigen Freilassung der Schiffe im Fall des Zusammenstehens des Schiedsgerichts.

Der britische Befehlshaber Vize-Admiral Douglas wird sich am Mittwoch an Bord des Flaggschiffes „Uriadne“ auf eine Kreuzfahrt längs der venezolanischen Küste begeben und am 14. Januar nach Port of Spain zurückkehren.

Die Aufständischen brachten den Truppen Castros bei Guatire, ungefähr 8 Stunden von Caracas, eine vernichtende Niederlage bei. General Niera schlug die von Castro befohlenen Angriffe auf seine Stellungen außerhalb Coros zurück. Aus Puerto Cabello wird gemeldet, der Pöbel drohe die Stadt anzuzünden und die Revolution auszurufen.

Das Militär-Pensionsgesetz kommt doch! Auf Grund einer Meldung des „Berl. Tagebl.“ hatten wir gestern berichtet, daß das geplante Militärpensionsgesetz zurückgezogen worden sei und für diese Entscheidung die ungünstigen Aussichten der Reichsfinanzen maßgebend gewesen seien. Die „Voss. Ztg.“ ist in der Lage, diese Erklärung als falsch bezeichnen zu können.

Durchfalls-Kandidatur Wasserhann. Der Abgeordnete Wasserhann wird bei den nächsten Wahlen in Kassel kandidieren. Es steht fest, daß es dem Vorkämpfer des Volkstums nicht gelingen wird, unsere Genossen Geck aus Karlsruhe zu verdrängen, wenn dieser auch bei der vorigen Wahl erst in der Stichwahl siegte. Gerade der Volkstümlichkeit wird dafür sorgen, daß auch die Schichten des „gebildeten“ Proletariats, welche bisher in

Kleines feuilleton.

Russische Theater-Demonstrationen. Man schreibt der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ aus Rußland: Die sogenannten Theater-Demonstrationen wiederholen sich in Rußland immer häufiger. Bei Theatervorstellungen erzhallen öfter revolutionäre Rufe, von der Galerie werden mit großer Geschicklichkeit revolutionäre Proklamationen ins Parkett hinuntergeworfen, wo sie vom „feinen“ Publikum aufgelesen und mit großem Interesse gelesen werden. Beim Verlassen des Theaters wird eine Strophe aus der Marxillade, der „Bolschewjanita“ oder ein revolutionäres Studentenlied gesungen usw. Ueber eine neue Theater-Demonstration wird aus Wilna berichtet: Bei der Einführung des neuen Dramas von Gorki, „Die Kleinbürger“, erzhallen von der Galerie mehrmals revolutionäre Rufe, die das Haus erzittern machten und die Theaterbesucher in große Aufregung versetzten. Bei den Worten des Ril: „Gott ist derjenige, der arbeitet!“ erzhalle von der Galerie ein donnerndes „Hurra!“ Im letzten Augenblick erklang es laut und deutlich: „Es lebe die Freiheit!“ von anderer Seite: „Nieder mit dem Judentum!“ „Es lebe der unter politische Aufsicht stehende Maxim Gorki!“ Ununterbrochen erzhalle es von allen Seiten „Hurra!“... Reichwärtigerweise hat diese Demonstration keine Verhaftungen nach sich gezogen. Gewöhnlich schließen sich bei solchen Kundgebungen Sozialen und Gorbobojas auf die Galeriebesucher und arbeiten jeden, der ihnen in die Hände fällt. In Wien, wo seinerzeit eine ähnliche Demonstration am Geburtstage des Kaisers im k. k. Stadttheater beim Abgehen der Jarenthurne veranstaltet wurde, ließ die Polizei fast alle Galeriebesucher verhaften, und 50 von ihnen wurden im Gefängnis einer haarsträubenden ungesetzlichen Jüdyung unterworfen.

Kleine Mitteilungen. An Stelle des Kongresshauses Horn wird im Stadtteil St. Pauli in Hamburg ein neues Theater erbaut werden, das 1904 vollendet sein soll, und dessen Direktion Direktor Komit vom Karl-Schulze-Theater übernehmen wird. Das Theater der Jentralhalle wird dagegen in ein christliches Theater umgewandelt. Der in Straßburg erzhallene katholische „Volkstheater“ berichtet aus Straßburg: Dank der Bemühungen unseres geachteten Herrn Komit fand vom 19. bis 30. November hierseits eine von drei Vorführungen bestehende Vorstellung statt. Am Schlusse der Vorstellung fand die Haushälterin des Herrn Komit infolge eines Unfalls eine Verletzung. Sie hatte beim besten Augenblicke ein Messer in die Hand genommen und sich damit selbst verletzt. In Domaglara bei Verona wurde ein ernstes Schloßschloß mit zahllosen Pfeilschüssen und anderen Schüssen aller Art zerstört. Der Ort liegt auf der Grenze der einstmals die Germanen und Latinen bei ihrem Einfall in Italien einschlugen. Zu Ehren seines fünfzigjährigen Bestehens veröffentlichte als „Gedächtnis für Freunde“ der „Voss. Ztg.“ Verlag von Engel eine Auswahl der Briefe Gustav Schottens an Schottens Witwe und die Seinen. Während der Besichtigung im Hoftheater in Neapel führte die Gesellschaft des Herrn Schottens Hof in dessen Garderobenraum und verhaftete ihn zu verhaften. Sie verurteilte aber kein einzelnes junge Schauspielerinnen haben, die die Komödie auszuführen werden. Die Komödie war die Komödie „Komit“, dem zu Liebe sie den Gatten und sieben Kinder verließen hatten.

Karlsruhe noch nationalliberal waren, sich unserer Partei anschließen werden und im Wahlkreis Karlsruhe schon der erste Wahlgang den Sieg unserer Partei zeitigen wird.

Wasserschene Polen. Die „Gazeta Polska“ hat einem Berliner Annoncenbureau mitgeteilt, daß sie künftighin Ankündigungen deutscher Kurorte und Bäder nicht mehr aufnehmen werde. — So gerechtfertigt es ist, daß sich die Polen gegen die gegenwärtigen Unterdrückungsmaßregeln wenden, so albern ist ihr geschmackloser Deutschenhaß, der für den Polenhaß der Jafatisten ein würdiges Pendant bildet. Wenn der polnische Chauvinismus nun gar mit operettenhafter Komik auftritt, wird er bei allen Parteien die Stimmung heiterster Gemütslichkeit erzeugen. Jedenfalls besteht die Annoncenexpedition der „Gazeta Polska“ nicht aus Wasserpoladen.

Der Reichstags-Abgeordnete Justizrat Wunderl, Mitglied der Freisinnigen Volkspartei, hat nach einer Privatmeldung der „Voss. Ztg.“ aus Gesundheitsrück-sichten auf eine abermalige Kandidatur in seinem Wahlkreis (Grünberg-Freistadt) verzichtet. An seiner Statt ist der bisherige Vertreter des Wahlkreises Hirschberg-Schönau Karl Biele-Brandenburg als Kandidat aufgestellt.

„Angst“ vor dem starken Mann unterscheidet die „Kreuz-Ztg.“ der Sozialdemokratie. Professor Dr. Diehl hat in einer vom „Hamb. Echo“ in anerkennender Weise besprochener Abhandlung über die Frage: „In welchem Sinne ist die deutsche Sozialdemokratie eine revolutionäre Partei?“ die Ansichten der Scharfmacher widerlegt. Hierzu meint die „Kreuz-Ztg.“:

Das „Hamburger Echo“ betrachtet die Diehlschen Ausführungen als ein wertvolles Zeugnis gegen die Kröcheri. Der „Wert“ dieses „Zeugnisses“ aber wird wahrlich nicht durch die Sozialdemokratie bestimmt. Wertvoll für uns aber ist der Umstand, daß die sozialdemokratische Presse sich über den Appell des Herrn v. Kröcher an die Staatsgewalt gegen die Sozialdemokratie nicht zu beruhigen vermag. Wenn schon der bloße Appell solche Angst hervorruft, wie würde es wirken, wenn ihm Folge gegeben würde!

Der Staatsstreichs-Appell Kröcher hat uns wahrlich nicht in „Angst“ versetzt, sondern bei den einen Haß, bei den andern — je nach ihrem Temperament — vergnügte Laune erzeugt. Würde man es aber jemals wagen, die gewalttätige Vernichtung des gleichen Wahlrechts auf dem Wege des Staatsstreichs zu versuchen, so würde die Revolution von oben die Revolution von unten sofort nach sich ziehen. Das mögen sich die „Kreuz-Zeitung“ und ihre Hintermänner gesagt sein lassen.

Antisemitische Rußland-Wissenschaft. Der antisemitische Reichs- und Landtagsabgeordnete Söhler-Laugsdorf hat nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ bei der Zweiten hessischen Kammer den Antrag gestellt, an der Gießener Universität ein zweites Ordinariat für Nationalökonomie zu schaffen und für diese Professur den Professor Dr. Rußland, Lehrer der Staatswissenschaften an der Dominikanerlehreanstalt in Freiburg a. d. Schweiz zu berufen. Man wird auf die demnachst beginnenden Kammerverhandlungen sehr gespannt sein dürfen; denn Köhler und Genossen drohen in ihrem Jnitiativevortrage, das Gehalt des Professors Biermer nur dann zu genehmigen, wenn er durch die Berufung eines zweiten, agrarisch gerichteten Dozenten schwach gemacht werde. — In Preußen hätte übrigens ein solcher Antrag noch mehr Aussicht auf Verwirklichung. Eine Regierung, welche den Marineprofessor Wendtsteru, den gleichfalls marinierten Polenprofessor Spahn eingezogen hat, würde vielleicht auch den Agrarier Rußland zum schützöllnerischen Straßprofessor an einer deutschen Universität machen.

Im Fall Waltrusch nimmt, wie der „Königsb. Hart. Ztg.“ aus Jüterburg berichtet wird, das Strafverfahren einen größeren Umfang an. Die Anklage wegen der in der „Düdenischen Volks-Ztg.“ erfolgten Veröffentlichungen über die Ursache des Todes des Kanoniers Waltrusch wird sich gegen folgende Personen mit dem Antrage auf Bestrafung wegen öffentlicher und verleumdnerischer Beleidigung der Militärbehörden richten: den Redakteur der „Düdenischen Volks-Ztg.“ Gottfried Ludwig Kattentidt, den Verleger derselben Zeitung Otto Mahnte, den Reporter derselben Zeitung Callies und endlich gegen den Kreiskommunalkassen-Mendanten a. D. König, der den inkriminierten Brief für die Ehefrau des verunglückten Waltrusch entworfen haben soll.

Militärisch nicht empfehlenswert. Die vor einigen Tagen verbreitete Meldung, der Kaiser wolle zum 27. Januar alle Unteroffiziere mit neunjähriger Dienstzeit zu Vizefeldwebeln befördern lassen, scheint sich nicht zu bestätigen. Das Kriegsministerium hatte die Truppenkommandeure zum Bericht in dieser Angelegenheit aufgefordert. Die Truppenteile sollen sich aber, wie die „Frankf. Ztg.“ hört, vielfach ablehnend geäußert haben, weil eine derartige Maßnahme vom militärischen Standpunkt aus nicht empfehlenswert sei. — Danach scheint es sich wieder um einen sehr plötzlichen Einfall des verantwortlichen Kriegsministers zu handeln, wie wir in Deutschland seitens der Minister an Möglichkeiten überhaupt gewöhnt sind.

Ueber den Ritualmord sollte gestern wieder einmal vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I in Berlin verhandelt werden auf Grund eines in der „Staats-Ztg.“ erschienenen Artikels, der gegen den damaligen verantwortlichen Redakteur Dr. Bödler und den Verleger, Schriftsteller Paul Koch, eine Anklage wegen Beschimpfung der jüdischen Religion veranlaßte. Zum gestrigen Termin kam aber nur der Angeklagte Dr. Bödler. Der Angeklagte Koch war ebenso, wie schon bei zweifacher Terminen, nicht erschienen. Der Gerichtshof beschloß, den Angeklagten Koch wegen menschenwürdigen Ausbleibens in Haft zu nehmen und die Sache zu vertagen. — So bedauerlich wir es finden, daß die Beschimpfung irgend einer Religion bestraft werden kann, so setzen wir doch gerade keinen „teutischen Mut“ darin, wenn der Ritual-

mord-Gläubige sich dem ... Hof entzieht. Erstaunlich bleibt, daß sofort Verhaftung angeordnet wurde. Wäre durch einen Vorführungsbefehl nicht dasselbe erreicht worden?

Ein Kaiserbild an den französischen Votschaffter. Der Kaiser hat dem von Berlin scheidenden französischen Votschaffter Marquis de Moailles seine Wünsche in Marmor verliehen. Der Marquis ist bekanntlich Beamter einer Republik.

Kunstgabe des Kaisers. Dem Senat von Bremen ist vom Kaiser eine Nachbildung des Gemäldes von Professor Böckling „Germania to the front“ („Die Deutschen vor der Front“) zum Geschenk gemacht worden.

Papst-Ehrenden. Die Meldung, daß aus Anlaß des Abkommens über die Straßburger katholisch-theologische Fakultät dem päpstlichen Sekretär Gaspari der Schwarze Adlerorden verliehen worden sei, ist (die „Tägl. Rundsch.“ meint „erfreulicherweise“) irrig. Monsignore Gaspari hat, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mitteilt, den Kronorden 1. Klasse erhalten. — Freiherr v. Hertling hat bei derselben Gelegenheit den Kronorden 2. Klasse mit dem Stern erhalten. — Ob es nun der Schwarze Adlerorden oder eine andre Dekoration ist, ist doch völlig belanglos. Darum verstehen wir die „Freude“ der „Tägl. Rundsch.“ nicht. — Die hohen Herren der Kirche triumphieren jetzt; sie bekommen Orden und Graf Hoensbroech, ihr Widersacher, bekommt sein Buch zurück.

Von der sächsischen Kronprinzessin. In Beziehung auf die Mission des Erzherzogs Joseph, der die Kronprinzessin in Genf in höherem Auftrage aufgesucht hat, wird nachträglich bekannt, daß der Erzherzog sich alle Mühe gab, die Kronprinzessin dafür zu gewinnen, daß sie Giron sofort verlasse. Der Erzherzog Joseph stellte der Kronprinzessin auf Grund beruhigendster Zusicherungen den Aufenthalt in Oesterreich — Wien ausgenommen — frei und verbürgte sich in ebenso bestimmter Weise für die völlige Sicherheit und das Selbstbestimmungsrecht der Kronprinzessin. Diese Eröffnung nahm die Kronprinzessin mit tiefer Bewegung auf, aber nach einer Weile äußerte sie, sie müsse den Rat Girons einholen. Giron und der Erzherzog Leopold Ferdinand — Erzherzog Joseph hatte sich inzwischen zurückgezogen — rieten ab.

Oesterreich-Ungarn.

Zur Beschwichtigung der Ostraktion hat der Ministerpräsident eine deutsch-tschechische Verständigungskonferenz nach Wien einberufen, welche zur Zeit tagt. Gelsen wird diese Zusammenkunft auch nicht. Nimmt die Regierung bei der Verteidigung der Amtssprache auf die einzelnen Bezirke Rücksicht auf die Deutschen, so obstruieren die Tschechen; nimmt die Regierung Rücksicht auf die Tschechen, so sind es die Deutschen, welche Obstruktion treiben. Deshalb kommt im Parlament kaum irgend ein Gesetz zu Stande und mit dem 14. wird verfassungswidrig regiert.

Belgien.

Sozialdemokraten im belgischen Staatsdienst. Die „Kreuz-Zeitung“ schreibt: Es ist eine unleugbare Tatsache, daß die belgische Sozialdemokratie niemals zu der Machtstellung gelangt wäre, die sie heute einnimmt, wenn ihr die bürgerlichen Parteien, die staatlichen Behörden und selbst die Regierung nicht in bewußter oder unbewußter Weise Handlangerdienste geleistet hätten. Jahrelang hat die Regierung geduldet, daß ihre Beamten sich offen zu sozialdemokratischen und republikanischen Grundsätzen bekennen, und wir haben sogar das feldtänische Schauspiel erlebt, daß ein Mitglied des obersten Gerichts- und Kassationshofes, der Kassationsrat Lelievre, nicht bloß sozialistische Propaganda betrieb sondern sogar im Generalrat der belgischen Arbeiterpartei saß, also an der Leitung der gegen die bürgerliche und monarchische Staatsform gerichteten Bewegung in tätiger Weise teilnahm. Erst jetzt, da dieser Skandal denn doch alle erlaubten Grenzen überschritt, hat der Justizminister von den Geubel den sozialdemokratischen Kassationsrat durch die Aussicht auf eine hohe Pension — man spricht von 12 000 Frank jährlich — betrogen, seiner Würde zu entziehen.

Wir können im Augenblick nicht nachprüfen, ob die Sache von der „Kreuz-Zeitung“ richtig dargestellt ist oder nicht. Wenn dieses der Fall ist, so wird dadurch nur eine Charakterlosigkeit Lelievres betriejen; im übrigen aber beweist die Affäre, daß sogar eine monarchische Staatsordnung mit nichten zu Grunde geht, wenn es den Beamten aller Art nicht verweigert wird, außeramtlich für ihre Ueberzeugung einzutreten. Ein sozialdemokratischer Richter wird jedenfalls gegen seine Gegner keine Klassenjustiz treiben und nicht die Parole ausgeben: Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe! Gleichzeitig mit obiger Notiz der „Kreuz-Zeitung“ meldet die „Frankfurter Zeitung“, daß Professor Denis, der bekannte Nationalökonom und sozialistische Abgeordnete, zum Präsidenten der königlichen Akademie der Wissenschaften gewählt worden ist; da jedoch der König sich weigerte, die Wahl zu bestätigen, ist Professor Denis aus der Akademie ausgetreten. — Genosse Denis hätte besser getan, die Gelehrten vor den Zwang zu stellen, ihn entweder wiederzuwählen und ihr Mitglied zu betreiben, oder durch einen Unfall ihre Freigebigkeit öffentlich zu bekunden.

Persien.

Der ängstliche Schah gegen England. Muzaffer-ed-din, der Schah von Persien, hat schwere Sorgen. Erst kürzlich wußten englische Blätter davon zu berichten, was in Teheran zu betreiben versucht worden war: daß ein Mordversuch auf den König der Könige unternommen worden ist. Als der Schah kürzlich Teheran verließ, um ein vor den Toren der Stadt belegenes Lustschloß zu besuchen, trat ihm ein in Weiberkleid gekleideter Mann entgegen, der gegen ihn einen Revolver hob. Zum Feuer kam der Mordhahn nicht, die Geheimpolitisten überwältigten ihn. Jetzt glaubt der Schah, etwas wie eine Verschwörung großen Stils in seiner nächsten Umgebung aufgespielt zu haben. Aus Teheran wird nämlich dem „Berl. Tagebl.“ gemeldet: Da der Schah von Persien eine Staatsumwälzung unter Führung des unter englischem Einfluß stehenden Gouverneurs von Teheran, Prinzen En-ed-Daulah und anderer England freundlicher Männer bejürchtet, wurde der Prinz seines Amtes entzogen und zum Gouverneur der zur englischen Einflußsphäre gehörenden Provinz Arabistan ernannt. Auch die übrigen zu starker Einwirkung zu England verdächtigen Beamten in Teheran wurden in die Provinzen verlegt.

Zur Abwehr!

Ober:

„Die Kosten der sozialdemokratischen Agitation.“

Die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“, ein Organ, dessen Name schon sagt, welchen edlen Zwecken es dient, hatte vor kurzem den Holzarbeiter-Verband dadurch öffentlich verleumdelt, daß sie behauptete, aus den Abrechnungen der Zahlstellen Berlin und Stuttgart gehe hervor, daß die aufgebrauchten Gelder für Agitation vergeudet würden und die Mitglieder von den aufgebrauchten „Arbeitergroßen“ nichts wieder zu sehen bekämen. Ganz besonders waren es die hohen Lokalfassen-Beiträge der Zahlstelle Stuttgart, die den statutenmäßigen Betrag von 6036 Mark erreichten. Da zu erwarten war, daß sich die reaktionäre Presse in gewohnter Weise dieses Machwerks bedienen würde, um für ihre Heberlein gegen die Arbeiterbewegung „Material“ zu schaffen, so haben wir uns die spezifizierten Abrechnung der Stuttgarter Zahlstelle verschafft, und wir wünschen nur, daß es recht viele solcher Zahlstellen geben möge, die wie diese Gelder anlegen und verwenden.

Die Zahlstellen des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes erhalten 30 Prozent der Beiträge zur Verwendung für lokale Zwecke. Stuttgart hatte nun in den vier Quartalen 1. Juli 1901 bis 30. Juni 1902 aus diesen Prozenten 6035,99 Mark eingenommen. Daneben wurde von den Mitgliedern freiwillig pro Woche 5 Pf. aufgebracht (bei besonderen Anlässen 30 Pf. pro Woche). Die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ wird aber stammen, wenn wir ihr nachweisen, daß die von ihr gebrachten Zahlen noch viel zu gering sind. Stuttgart nahm in zwei Jahren an freiwilligen Beiträgen zirka 8000 Mark ein. Der Lokalfassenbestand betrug ultimo Juni 1902 13 793,43 Mark. Welcher Vorsitzender einer Arbeitgeber-Vereinigung, sei es nun Industrie-Verband oder Innung möchte da nicht bersten vor Neid über die gefüllten Kassen der Gewerkschaften?

Ueber die Verwendung dieser Gelder ist die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ allerdings sehr schlecht unterrichtet und wir wollen gern nachhelfen. Es wurden in den 4 Quartalen verausgabt: Lokale Reiseunterstützung an mittellose Mitglieder 87 Mark, an erkrankte Mitglieder 304 Mark, für die streikenden Glasarbeiter 100 Mark, für die Fachschule (Zeichnen, Holzberechnung) 140 Mark, Zuschuß bei Mahlrealung 48 Mark, an Gehalt für den Lokalbeamten 1560 Mark, „Vertrag“ für Arbeiter-ant-Gewerkschaftssekretariat pro Jahr 1000 Mark. Das Inseraten- und Drucksachen-Konto lianzierte mit 300 Mark; außerdem wurden für diverse Ausgaben Posti, Sitzungsgelder u. noch etwa 150 Mark verausgabt. Daß und wie die Ausgabe von 1000 Mark für die Sekretariate den Mitgliedern gute Früchte trägt und ihnen häufig sehr fühlbar „zu gute“ kommt, kann die Arbeitgeber-Zeitung in den Berichten dieser Institute nachlesen; sie kann es aber auch so wissen, wenn sie sich bequemt, wie ihr Arbeitgeberium, das sie doch kennt, jederzeit bereit ist, die Rechte der Arbeiter mit Füßen zu treten, und die häufig mehrlosen Arbeiter zu beschummeln. Vielleicht ist die Arbeitgeber-Zeitung so freundlich, uns auch nur einen Arbeitgeber-

verein zu nennen, der freiwillig für humanitäre oder Bildungszwecke seiner Mitglieder solche Summen verwendet? Die Herren Arbeitgeber müssen schon bei ihren Kollegen in ganz Deutschland herum betteln, wenn sie einige Millionen ihrer Lügen-Flugblätter verbreiten wollen. Das brauchen die Arbeiterorganisationen freilich nicht.

Aber es kommt noch besser! Die Fürsorge für die reisenden Arbeiter, die Vereinigung der Bibliotheken, die Zentralisation des ganzen gewerkschaftlichen Lebens, die Rücksicht auf gesunde Räume und endlich — die Lokalabtreiberei seitens der Arbeitgeber ergaben schon 1895 für die Stuttgarter Gewerkschaften die Notwendigkeit eines eigenen Hauses. Dieses wurde 1898 errichtet und heute repräsentiert das Gewerkschaftshaus einen Wert von 600 000 Mark. Daran haben sich die Stuttgarter Holzarbeiter ebenfalls mit einer Kapitalanlage von 6600 Mark beteiligt; während sie für unwahrgesehene Fälle im Bankdepot bei der Stuttgarter Rentenanstalt von 7222 Mark haben.

Was nun die 69 950 Mark betrifft, über deren Verwendung durch die Zahlstelle Berlin sich die Arbeitgeber-Zeitung aufregt, so wollen wir bemerken, daß die Abrechnung in der „Holzarbeiter-Zeitung“, aus der die Arbeitgeber-Zeitung ihre Zahlen abschrieb, ausdrücklich hervorhob, unter diesem Posten sei die Arbeitslosen-Unterstützung verbucht, die die Zahlstelle Berlin infolge der Arbeitgeberbrutalitäten arbeitslos gewordenen Mitgliedern zahlte. Die Arbeitgeber-Zeitung hat das natürlich ihren Lesern unterschlagen, denn hätte sie es gesagt, so hätte sich ergeben, daß gerade diese Zahl gegen das Arbeitgeberium und seine Handlanger Hände spricht.

Ob nun auch die „Magdeb. Bzg.“ in hergebrachter Ehrlichkeit bereit ist und — audiat et altera pars — ihren Lesern mitteilen wird, wie zweckentsprechend und segensreich eine Verbandsskizze des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes wirkt? Die ganz willkürlichen Kombinationen der Arbeitgeber-Zeitung hat sie ihren Lesern nicht vorenthalten und in dem letzten Winkelsblättchen wird es widergehallt haben, was das Blatt schrieb: „Wenn den Arbeitern angesichts dieser Tatsache die Augen nicht aufgehen, dann ist fast zu bezweifeln, daß sie überhaupt Augen besitzen.“ Wir wünschen auch, daß den Arbeitern recht gründlich die Augen aufgehen möchten über die Verlogenheit der Soldknechte eines großen Teils der deutschen Arbeitgeber. Denn konstatieren wollen wir gern, daß es auch Arbeitgeber gibt, die sich mit Abscheu von solchen Verleumdungen abwenden. Die Arbeiter aber mögen aus den mitgeteilten Tatsachen die Lehre ziehen, daß andre Orte ganz Vorzügliches leisten können, weil sie schon seit langen Jahren einmütig ihre Organisationen ausbauen. Für unsern Regierungsbezirk ist es an der Zeit, ein solches zu tun. Bs.

Soziales.

Die Kinderarbeit in der deutschen Spielwaren-Industrie

bildete anlässlich des viel besprochenen Vorentwurfes eines Gesetzes zur Beschränkung der Kinderarbeit einen Gegenstand von Erhebungen seitens der Handels- und Gewerkekammer in Sonneberg. Diese ergaben, daß die Spielwarenindustrie, die in diesem Kreise tonangebend

ist, die Kinderhände in einem Maße in die gewerbliche Arbeit hineinzuziehen, wie dies kaum in irgend welcher andern Industrie der Welt ist. Von 12 076 Schulkindern des Bezirkes sind 5196 gewerblich beschäftigt, also nicht viel weniger als die Hälfte. Von diesen waren 1527 über 12 Jahre alt, die andern jünger, bis zu 6 Jahren herab. Eine gewerbliche Tätigkeit vor Beginn des Unterrichts hatten nicht weniger als 1063 Kinder, d. h. 20 Prozent der gewerblich beschäftigten Kinder überhaupt, an einigen Orten stieg dieser Prozentsatz bis auf 64 und 70 Prozent. In Lehrerkreisen erwies sich die Klagen als allgemein, daß die Kinder vielfach krank und zur geistigen Tätigkeit unfähig zur Schule kommen.

Folgen des Hungerstreiks

Bei einer Versammlung der Lederfabrikanten wurde für alle Sorten gegerbtes Leder eine Preissteigerung von 10 bis 20 Mark für den Centner beschlossen. An der Verteuerung der Schuhe und Stiefel beteiligten sich die Arbeiter der Schuh- und Stiefelindustrie, die die Sabjucht der Krant- und Schloßarbeiter demonstriert.

Wie Bergarbeiter behandelt werden.

Der verantwortliche Redakteur der Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung, Heinrich Dammeyer, stand wegen Beleidigung des Steigers vor dem Bochumer Gericht. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß der Steiger die Leute mit den Worten regalierte wie: „Gleich haue ich Ihnen in die Kehle, daß Ihnen die Backzähne sektionsweise im Pfeiler krumm liegen!“ Polnische Arbeiter beschimpfte er wie folgt: „Verdammte Polacken, verfluchte Slowaken, ich werde Euch wieder nach dem Ofen treiben.“ Einfach unverfroren war die Behauptung, mit der der Rechtsanwalt des Klägers diese rohen Ausäußerungen zu verteidigen suchte. Er meinte nämlich: „Der Ausdruck: „verdammte Polacken!“ ist so geläufig. Er wird gebraucht, ohne daß man sich etwas dabei denkt!“ — Der Angeklagte wurde, da vier Zeugen die zitierten Ausäußerungen unter Eid bestätigten, freigesprochen und die nicht unbedeutenden Kosten dem Kläger auferlegt. Die Gerichtsverhandlung gab aber immerhin ein nettes Bild von der Behandlung der Bergleute auf manchen Bezelen.

Großer Mangel an Solidarität.

Ein unerquicklicher Prozeß, der bereits mehrfach vertagt war, fand am Sonnabend vor dem Berliner Schöffengericht seinen Abschluß. Es handelte sich wieder um den gerichtlichen Austrag von Beleidigungen, die sich die Leiter zweier Arbeiter-Organisationen in ihren Verbandsorganen gegenseitig zugesügt hatten, und zwar klagte der Vertrauensmann Fischer-Berlin von der Lokal-Organisation der Zimmerer gegen den Redakteur Gelle in Hamburg, der seinerzeit das Organ des Zentral-Verbandes der Zimmerer verantwortlich zeichnete. Die mehrjährige Fehde zwischen der Zentral- und Lokal-Organisation erreichte anlässlich des vorjährigen Bauhandwerkerstreiks in Hamburg gewissermaßen ihren Höhepunkt. Im Dezember 1901 erschienen im „Zimmerer“ zwei gegen Fischer gerichtete Artikel, in denen letzterer beschuldigt wurde, durch Gründung einer Hamburger Filiale der Lokalorganisationen den damaligen Kampf der zentralorganisierten Bauhandwerker gegen die Unternehmer zu Gunsten der letzteren wesentlich erschwert zu haben. Beide Artikel waren formell beleidigend und enthielten außerdem noch ehrenrührige Behauptungen in Bezug auf Fischer. Dieser antwortete darauf in ebenfalls sehr scharfer Weise in der „Einigkeit“, worauf dann wieder der Redakteur des „Zimmerer“ in verschiedenen Artikeln entgegnete. Die

Feuilleton.

Maßbruch verboten.

Kenilworth.

Roman von Walter Scott.

Aus dem Englischen überlegt von E. von Hohenhausen, durchgesehen und bearbeitet von F. Federsani-Weber.

(19. Fortsetzung.)

„Aus Deiner Pachtung kann leicht ein Freigut werden, Antony Foster, wenn Du uns gute Dienste leistest. Aber höre, mein guter Tony, damit ist's nicht abgemacht, daß Du ein paar Zimmer Deines alten Hauses hergiebst, um Mylords schönen Papagei aufzunehmen, noch damit, daß Du Türen und Fenster verschließt, daß er nicht davonfliege. Bedenke, die Zinsen und Behten betragen jährlich neun und siebenzig Pfund fünf Schilling und fünf und einen halben Pence, außerdem was das Holz einbringt. Komm und sei vernünftig; große und wichtige Dienste können Dir dies und noch mehr einbringen. Jetzt aber laß Deinen Burischen kommen und meine Stiefeln putzen. Gib mir ein Mittagbrot und einen Becher von Deinem besten Wein. Ich muß dies schöne Vögelchen auffuchen in glänzender Kleidung und mit heiterer Miene.“

Sie gingen, und um zwölf, welches damals die Stunde der Mittagsmahlzeit war, trafen sie wieder bei Tisch zusammen. Barney in der Kleidung eines Hölflings jener Zeit und selbst Antony Foster in anständiger Erscheinung, soweit die Kleidung eine so ungünstige Gestalt wie die seinige zu haben vermochte.

Diese Veränderung bemerkte auch Barney, und als die Mahlzeit vorüber und das Tisch Tuch abgenommen war, sie sich also beide wieder miteinander allein befanden, sprach er, seinen Wirt anblickend: „Du glänzt wie ein Goldstück, Antony, ich denke immer, Du wirst zu pfeifen anfangen — aber nimm es mir nicht übel, solcher Staat wird Dich von der Gemeinde der eifrigen Schneider, der frommen Weber-

und der heiligen Bäcker ausschließen, die ihre Defen kalt werden lassen, während sie ihre Köpfe erhitzen.“

„Euch hierauf geistlich zu antworten, hieße — verzeiht das Gleichnis — gute und kostbare Dinge den Schweinen vortwerfen; darum will ich die Sprache der Welt mit Euch reden, welche der König der Welt Euch wohl zu verstehen und davon Gebrauch zu machen, in nicht geringem Maße gelehrt hat.“

„Sag' was Du willst, ehrlicher Tony,“ verzehte Barney; „es sei von Deinem albernen Glauben, oder von Deinem höchst schlechten Tun, so werde ich es als Wirtze für diesen Becher Alicante betrachten. Deine Unterhaltung ist pikant und erfrischend wie Raviar, trockne Rindszunge und all dergleichen Heilmittel, die den guten Wein schmachtig machen.“

„So sagt mir,“ sprach Antony, „wäre unser guter Lord und Herr nicht besser daran, wenn sein Vorzimmer mit anständigen, gottesfürchtigen Leuten besetzt wäre, die seinen Willen und ihren eignen Vorteil ganz im stillen wahrnehmen, ohne in der Welt Lärm zu machen, als daß er solche hiederliche, wüste Schläger zu seinen Diensten braucht, wie Tidesley Killigrew und diesen Schurken Lambourne, den ich für Euch ausfinden mußte; dazu so manche andre, die den Galgen auf dem Gesicht und Mord in ihrer rechten Hand tragen, die den friedliebenden Menschen ein Schrecken sind und dem Dienste Mylords Schande bringen?“

„Ach, das verstehst Du nicht, Du frommer Mann,“ antwortete Barney. „Aber auf alles Jagd macht, muß alle Arten von Falken unterhalten, kurz- und langbeschwungte. Mylord hat keinen leichteren Gang, er muß auf allen Punkten mit treuen Anhängern versehen sein, die ihm jeden Dienst zu leisten bereit sind. Tu muß seinen glänzenden Hölfling haben, wie mich, der im Vorzimmer befehlen kann, und der immer gleich die Hand an den Degen legt, wenn jemand etwas gegen Mylords Ehre sagt.“

„Und,“ fügte Foster hinzu, „der einer schönen Dame ein Wortchen zuflüstert, wenn er sich ihr nicht selbst nähern kann.“

„Dann,“ fuhr Barney fort, ohne auf die Unterbrechung zu achten, „muß er seine Advokaten haben, gewandte, tüchtige Vorarbeiter, um seine Kontrakte aufzusetzen — Vorkontrakte und Nachkontrakte — und um aus den ihm verliehenen Kirchengütern recht viel Einkünfte zu ziehen und Freiheiten zu Monopolen zu erhalten. Auch muß er Aerzte haben, die einen Becher oder eine Krastsuppe zu würzen verstehen, auch Kabbalisten, wie Den und Allan, die den Teufel beschwören, und tüchtige Kaufbolde, die ihn bekämpfen, wenn er mit seiner ganzen Macht erscheint; aber vor allen Dingen bedarf er solcher guten, unschuldigen, puritanischen Seelen wie Du bist, mein ehrlicher Antony, die den Satan abschwören und zur selben Zeit seine Werke tun.“

„Ihr wollt damit doch nicht sagen, Herr Barney,“ erwiderte Foster, „daß unser guter Lord, den ich in allen edlen Eigenschaften für vollkommen halte, sich solcher niedriger und sündhafter Mittel zum Emporsteigen bediene, wie Ihr andeutet.“

„Schweig,“ rief Barney, „und sieh mich nicht mit so finstern Blicken an, Du fängst mich nicht, auch bin ich nicht so sehr in Deiner Gewalt, wie Dein schwaches Gehirn sich einbildet, weil ich Dir offenerzig die Maschinen, Springfedern, Schrauben, Lautwerke und Riemen nenne, durch welche große Männer in unruhigen Zeiten steigen. Sagst Du, unser edler Lord ist vollkommen in allen guten Eigenschaften? so sage ich Amen dazu, desto mehr bedarf er Menschen, die in seinem Dienst nicht allzu gewissenhaft sind und die, da sie wissen, daß sein Fall auch sie zerichmettern würde, Kopf und Herz, Leib und Leben dran wagen, um ihn aufrecht zu halten und dies sage ich Dir, weil mir nichts daran liegt, wer's erfährt.“

„Ihr sagt die Wahrheit, Herr Barney,“ sprach Antony Foster, „derjenige, der das Haupt einer Partei ist, gleicht einem Boot auf den Wellen, das sich nicht selbst hebt, aber von der Woge getrieben wird, auf der es schwimmt.“

Folge dieser unerquicklichen Auseinandersetzungen war schließlich die Beleidigungsklage Fischers gegen Ede, welche mit der Verurteilung des letzteren zu 150 Mark Geldstrafe endete. Von den Rechtsanwälten beider Parteien, Viktor Fränkl und Wolfgang Feine, wurde wiederholt bedauert, daß ein derartiger Prozeß überhaupt entstehen konnte; leider sei es ihnen nicht möglich gewesen, einen Vergleich zu Stande zu bringen.

Aus australischen Fabrikinspektions-Berichten.

Nach den Berichten der Fabrikinspektion von Neu-Seeland von 1901/02 betrug die Zahl der dem Fabrikgesetz unterworfenen Betriebe 7208. In denselben waren 55 395 Personen, darunter 18 612 Frauen beschäftigt. Seit 1895, in welchem Jahre die Fabrikarbeiterschaft erst 30 000 betrug, hat eine ständige Vermehrung stattgefunden. Der Berichterstatter konstatiert, daß das System der Ueberstundenarbeit leider noch immer fortdauert; die neuere Gesetzgebung erleichtere den Unternehmern, das Gesetz zu umgehen. Der Berichterstatter verlangt, daß man wieder zu der alten Methode zurückkehrt, wonach die Inspektoren die Ueberzeitarbeit (über 8 Stunden) für Frauen und junge Personen untersagen konnten.

Im Bericht wird weiter darüber Klage geführt, daß das Personal der offenen Ladengeschäfte meist ihres halben Ruhetages, auf welchen sie pro Woche Anspruch haben, dadurch wieder verlustig gehen, daß sie am nächsten Tage des so länger arbeiten müssen, da eine bestimmte Ladenschlußstunde nicht vorgegeben ist.

Außerseits scheine in jenen Kreisen aber wenig Verlangen nach mehr Freizeit vorhanden zu sein, sofern man auf eine Petition Gewicht legen dürfe, welche, von vielen Angestellten unterzeichnet, an das Parlament gekommen sei und in welcher dasselbe ersucht wird, keinerlei Gesetzesmaßnahmen zu Gunsten der Ladenangestellten zu treffen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 7. Januar 1903.

Eine Entschuldigungsversammlung für die Mehrheit. Trotz aller Abperrungsmaßnahmen ist es uns doch gelungen, Eintritt zu dem Vortrag des Herrn Kopsch zu erhalten. Wir bringen von dieser Versammlung nicht etwa wegen ihrer großen Wichtigkeit einen Bericht, sondern weil uns die Ausführungen der Freisinnshelden vom psychologischen Standpunkt nicht ganz uninteressant sind.

Daß der Freisinn in Magdeburg abgewirtschaftet hat, wußten wir zwar schon seit langem; immerhin freut es uns, daß diese unsere Ansicht durch die geistreiche Versammlung bestätigt ist. Im ganzen hatten sich im großen Saale der „Freundschaft“ ca. 300 Personen eingefunden; zum großen Teil Lehrer, denen bekanntlich eine gesunde Opposition verboten ist, und die wohl nur zum kleinen Teil Freisinnige sind, vielmehr durch einen zahlreichen Besuch ihrem Kollegen Kopsch eine „große“ Versammlung verschaffen wollten. Die anwesenden Freisinnigen fanden bequem in einer Loge des großen Saales des „Kaiser-Bart“ Platz.

Herr Kopsch redete nun die bekannten Leitartikel der „Freisinnigen Zeitung“, herum. Er machte sich über unsere Zollfreiheitsanträge in der Kommission lustig und nannte sie „widerständig und schablonenmäßig“; dann behauptete er, daß wir durch unsere Zustimmung zur Schwim- und Wasser-Versicherung die erste Brücke zur Verständigung zwischen Regierung und Mehrheit geschlagen hätten, und bezeichnete die sachlichen, eingehenden Neben unserer Genossen und der Abgeordneten der Freisinnigen Vereinigung als Unfug.

Die Mehrheit habe in der Reichsversammlung gehandelt, und wenn er ihr Verhalten auch nicht billigen könne, so könne er es doch entschuldigen. Niemand anders als die Sozialdemokratie und ihre Freunde sind die Schrittmacher für diesen Hungertanz gewesen, und die Millionen Arbeiter mögen sich bei diesen Freunden dafür bedanken. Bei einer sachlichen Beratung hätte der Tarif vor den Wahlen nicht fertig werden können. Das habe die sozialdemokratische Presse auch eingesehen; denn nur so sei es zu erklären, daß man in ihr herzlich wenig Bedauern über die Annahme des Tarifs gefunden habe. (Herr Kopsch scheint geschlafen zu haben! Reaktion.) Die Rede des Abgeordneten werde unvergänglich bleiben, denn er habe zuerst wieder Angriffe gegen das jetzige Wahlrecht gerichtet. Die Sozialdemokraten beantragten immer Tausende und Abertausende für Arbeiterzuschuß, aber wo diese Tausende hergenommen werden sollten, sagten sie nicht.

Nach einer belanglosen Diskussion wurde schließlich gegen 1 Stimme — wahrscheinlich der einzige wirkliche Freisinnige — eine Resolution angenommen, die der Reichstags-Fraktion der Freisinnigen Volkspartei ihre Zustimmung auspricht.

Was sagen wir nun auf die Angriffe des Herrn Kopsch, werden die Leser fragen. Es für sich läßt sich ohne Schwierigkeit widerlegen. Unsere Zollfreiheitsanträge waren aufzufassen als ein Protest gegen die Schutzollpolitik überhaupt. Interessant ist ferner, daß Herr Kopsch der bekannten Gewaltrede des Abgeordneten Röcher eine so große Bedeutung beimißt. Herr Richter scheint das nicht getan zu haben, denn er ist, obwohl er der zweite Redner hinter Herrn Röcher war, nicht mit einem Wort auf diese Rede eingegangen. Bei einer sachlichen Beratung — sachlich nennt Herr Kopsch eine Beratung ohne Dauerreden — und ohne namentliche Abstimmung — wäre der Tarif vor den Wahlen nicht fertig geworden. Raw! So schämte sich die Mehrheit auch; sie hätte den Antrag Kardorff oder irgend eine andre Gewaltmaßregel dann eben etwas später angebracht.

Nun soll die böse Obstruktion schuld an der Einbringung des Antrags Kardorff haben. Dabei hat dem Abg. Götzen ein etwas vorlauter Herr von der Rechten schon im Sommer vorigen Jahres Andeutungen über eine Vergewaltigung, wie der Antrag Kardorff sie bedeutet, fallen lassen.

Woh man sich genug des grauenhaften Spiels des Widerlegens. Erwähnt sei noch, daß beschlossen wurde, bei der künftigen Landtagswahl selbständig, nicht mehr zusammen mit den Nationalliberalen, vorzugehen. Diesen Beschluß verstehen wir offen gestanden nicht. Zwischen dem, der einen Rechtsbruch begeht, und dem, der ihn entschuldigt, müßte doch eigentlich die größte Harmonie bestehen.

Mes in allem hat auch diese Versammlung wieder bewiesen, daß die Professoren Mommsen und Liszt recht haben, wenn sie an die Zukunft des Liberalismus nicht mehr glauben. Auch Herr Kopsch — das beweisen seine Ausführungen — hat keine andre Aufgabe mehr als die, seiner Partei pflichtgemäß Lotengräberdienste zu leisten. Der Richterliche Freisinn wird sich noch zu Tode — entschuldigen!

Glücksziffern. Am 31. Dezember wurden bei der städtischen Arbeitsnachweiskeitelle 1136 hiesige männliche Arbeitslose gezählt; hiervon waren 422 ledig, 691 verheiratet, 12 verwitwet, 9 geschieden und 2 verlassene. Die hier gemeldeten Arbeitssuchenden hatten 1384 Kinder unter 14 Jahren und besaßen 140 Familien je 1 Kind, 144: 2, 131: 3, 67: 4, 33: 5, 18: 6, 4: 7 und 8: 8 Kinder.

Nach Berufen geordnet wurden gezählt: 668 Arbeiter, 115 Schlosser, 44 Dreher, 37 Formner, 31 Maurer, 28 Schmiede, 27 Tischler, 15 Zimmerleute, 15 Maler, Lackierer und Anstreicher, 18 Kesselschmiede, 11 Klempner, 11 Feiger und Maschinisten, 10 Gärtner, 9 Dachdecker, 8 Blechschmiede, 8 Schuhmacher, 8 Tapezierer und 83 verschiedene Berufe.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir an alle diejenigen, die nun mal leider gezwungen sind, die städtische Arbeitsnachweiskeitelle aufzusuchen, das dringende Ersuchen richten, während ihrer Arbeitslosigkeit die regelmäßige Meldung nicht zu umgehen. Die Klage vieler Arbeitslosen: „Was nützt uns denn die Meldung, wenn wir nichts zu essen haben!“ entspringt einer durchaus falschen Auffassung der Arbeitsuchenden. Wenn gleich die Arbeitslosigkeit durch die ausgeführten Statistiken nicht aus der Welt geschafft werden kann, so tragen doch derartige Aufstellungen (siehe Arbeitslosenzählung 1902. Anm. d. R.) dazu bei, das öffentliche Interesse wachzurufen. Aus diesem Grunde ist die regelmäßige Meldung aller Arbeitslosen eine unbedingte Notwendigkeit.

Der freigesprochene Bouillonausfahner.

Ein humoristischer Prozeß, der fast ein ganzes Jahr zu seiner endgültigen Erledigung brauchte, hat nun endlich seinen Abschluß gefunden. Unser Gerichtsberichterstatter schreibt uns aus dem Landgericht vom 6. d. M.:

Der Speisewirt Gottfried Koch hier wurde vom Schöffengericht am 11. Februar 1902 wegen Uebertretung des § 365 des Str.-G.-B. im Verein mit Uebertretung der Polizeiverordnung vom 13. Mai 1888 — Verweilen von Gästen in seinem nicht konzessionierten Schaustafel in der Nacht zum 3. Dezember 1901 — zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt. Die eingelegte Berufung wurde verworfen, das Kammergericht hob die Entscheidung aber am 30. Juni auf und wies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurück. Koch erhob den Einspruch, er habe sein Lokal jeden Abend um 10 Uhr geschlossen und jeden Morgen um 4 Uhr wieder geöffnet. Bier und Kaffee habe er zur jeweiligen Zeit nicht verabreicht und für Speisewirtschaften gäbe es keine Polizeistunde. Der Einspruch konnte durch die Beweisaufnahme nicht widerlegt werden, die Kammer hob daher das erste Urteil auf und sprach den Beschuldigten frei.

Nach der Entscheidung des Kammergerichts sollte nachgeprüft werden, ob Herr Koch sich etwa erechrt hatte, nach 10 oder vor 4 Uhr Bouillon in Tassen als Getränk zu verschänken oder ob er immer, was völlig erlaubt, die gleiche Bouillon in Tassen „als Nahrungsmittel“ gestiftet verkauft hat. Wir freuen uns, daß das Landgericht das letztere annahm und Herrn Koch von dem schwarzen Verdacht gereinigt hat, er könne jene mit Recht so beliebte Fleischbrühe in ihrer juristisch unzulässigen Form als „Getränk“ schenken an den Mann gebracht haben.

Böttcher-Begeisterung in Böhmen.

Aus Aussig wird der „Magdeburgerischen Zeitung“ von den „Vereinigten Schiffern“ telegraphiert: „Der 70. Geburtstag, den Sr. Erzellenz der Herr Staatsminister und Oberpräsident Dr. v. Böttcher heute feiert, veranlaßte die hier liegende deutsche Schiffahrt, Flaggenhonneur anzulegen.“

In Magdeburg haben wir außer den Pflichtshafnen von Flaggenhonneur nichts gesehen, woran wieder einmal zu erkennen ist, daß der Prophet in seinem Vaterland nichts gilt.

In große Aufregung wurden am Dienstag

mittag zwischen 12 und 1 Uhr die Bewohner des Hauses Schifferstraße 44/45 veretzt. Dort war die Frau eines Arbeiters einen nötigen Weg gegangen und hatte ihre drei kleinen Kinder, von denen das älteste 5 Jahre zählte, ohne Aufsicht in der Wohnung zurückgelassen. Die Kinder spielten wie gewöhnlich mit den leicht erreichbaren Streichhölzern, wobei plötzlich die Gardinen Feuer faßten und lichterloh zu brennen begannen. Auf das Geschrei der Kleinen eilten Hausbewohner herbei, schlugen mit einer Eile die Tür zum Unglückszimmer ein und löschten den bereits um sich gegriffenen Brand mit einigen Eimern Wasser. Nur wenige Minuten hätten hier genügt, das Leben von drei Kindern in Gefahr zu bringen.

Möchten doch alle Mütter aus diesem Vorfall die Konsequenzen zu ziehen wissen. Die Kinder waren, als sie sahen was sie angerichtet hatten, unter die Betten gekrochen, wo man sie nach längerem Suchen fand.

In Magdeburger Naturheilverein „Vrieznitz“ hält am Donnerstag den 8. Januar, abends 8 Uhr, im „Vegetarischen Speisehaus“ und Reform-Café, Alte Markt 18 I. Herr Leh zur Einleitung des Diskussionsabends einen Vortrag über „Gute Blutbildung“. Zweck der Diskussionsabende ist, die Fähigkeit zu erwerben, jede Zeit öffentlich die Notwendigkeit der Reformen an sich selbst, in der eigenen Familie zu vertreten. Gäste sind immer willkommen.

In der Januar-Anstaltung des Kunstvereins in Anspaltung des städtischen Museums beginnt eine Sonder-Ausstellung der bekannten Burgen- und Leppischfabriken. Gleichzeitig ist eine eigenartige interessante Kollektion von Gemälden des Münchner Künstlers Max Kujchel zur Schau gestellt.

Provinz und Umgegend.

Agenbors, 6. Januar. (Eine Versammlung) des Sozialdemokratischen Bezirksvereins fand am Sonntag den 4. Januar statt. Neben der Amtsverwaltung gehörte Herr Hoffmeister und vertrat die von der Konferenz genehmigte Resolution, welche einstimmig angenommen wurde. Der Vortrag des Genossen Wigorowski über den Landtag wurde mit lebhafter Begeisterung aufgenommen. Ferner sei noch ein Antrag erwähnt, welcher aus der Mitte der Ver-

sammlung gestellt und auch angenommen wurde, den streifenden Weibern in Mecklenburg eine Unterstützung von 10 Mark aus der Kasse des Sozialvereins zu bewilligen. Ferner wurde beantragt, den von den hiesigen Genossen gewählten Gemeindevorsteher Genossen U. Hornemann in der nächsten Versammlung brieflich zu ersuchen, über seine Tätigkeit im Gemeinderat zu berichten.

Groß-Salze, 7. Januar. (Der Apotheken-Konflikt) ist in ein neues Stadium getreten. Der Kontrakt der Stadt mit dem Besitzer soll gelöst werden. Weitere Schritte werden von der Entscheidung des Regierungspräsidenten abhängig sein.

Salberstadt, 7. Januar. („Krüger“) Der richtige Name des gemeingefährlichen Verbrechers Krüger — wie er bis jetzt genannt wurde — ist jetzt festgestellt worden. Er ist der im Oktober 1872 zu Untrowar (Slawonien) geborene, von der österreichischen Militärbehörde wegen Desertion verfolgte jüdische Kaufmann Philipp Bier, der in mehreren Städten unter verschiedenen Namen Kolonialwarengeschäfte eröffnet, die Waren auf Kredit genommen und dann verschleudert hat.

Salle, 7. Januar. (Der Krach unter den Bündlern.) Der Vorsitzende des Bundes der Landwirte im Kreise Sangerhausen, Baron v. Bülow, schied aus dem Bunde aus, da er die Politik der Bundesleitung und die Behandlung der ländlichen Reichstagsabgeordneten, die den Antrag des Abgeordneten v. Kardorff befüworteten, verurteilt.

Diese vorübergehende Krise ist völlig bedeutungslos. Theaterdonner, nichts weiter. Wenn die Wahlen kommen, handelt man wie immer nach dem schönen Sprichwort: „Pack schlägt sich, Pack vertritt sich“.

Salle, 7. Januar. (Unverdiente Ehrung des „Freisinn“) Dem hiesigen, schon gestern an dieser Stelle gekennzeichneten „Freisinn“ Eugen Richterscher Obervanz ist großes Heil widerfahren. Die Regierung teilte nämlich ohne Angabe von Gründen mit, daß sie die Wahl des Kaufmanns Richter, des bekannten freisinnigen Wahlredners und Reichstagskandidaten, zum Stadtrat ablehne.

Also eine politische Maßregel! Erst vorhergeordnet nahm Genosse Thiele Gelegenheit, im Stadtverordnetenkollegium scharf dagegen Front zu machen. Er sagte u. a.:

„Herr Richter zählt sich zur Freisinnigen Volkspartei, er gebraucht sein Recht als Staatsbürger und vertritt auch in der Öffentlichkeit seine politische Ueberzeugung; aber was man einen maßlosen Agitator nennen könnte, ist er nicht. Einfach seine Zugehörigkeit zur Freisinnigen Volkspartei schadet ihm. Und nun kommt der Sumor bei der Sache: Herr Ueber, der den gleichen politischen Standpunkt hat wie Herr Richter, der wird bestätigt, weil er — es ist zum Lachen — nicht in gleichem Maße in der Öffentlichkeit für seine Ideen tätig gewesen ist. Sind das nicht unbillbare Zustände, daß die politische Stellung maßgebend dafür sein soll, ob jemand ein solches Vertrauensamt bekommen kann oder nicht. Die Unbilligkeit noch mehr, Herr Ueber, man bedenkt, wie zahlreiche Fronte als politische Agitatoren wirken; da handelt es sich aber allerdings auch um die Konserervative Partei, und die Dinge liegen tatsächlich so, daß solche Beamte durch ihre politische agitatorische Tätigkeit sogar noch rascher Karriere machen. Da wird immer betont — unserer Ansicht nach fälschlich —: Politik gehöre nicht in das Stadtverordnetenkollegium. Aber ist es nicht gerade die Regierung selbst, die durch die Behandlung der Bestätigungsfrage nach politischen Gesichtspunkten erst recht eine wüste Parteipolitik in die Stadtverwaltung hineinträgt.“

Es gehört mit zu den Blüten des Polizeiregimes, unter dem wir seit Rheinbabens Amtszeit leben, daß die Gesinnungs-schnüffelei augenblicklich große Triumphe feiern kann. Aber trotzdem haben die Freisinnigen kein Recht, sich über diese Maßregelung zu beschweren. Dieselben Freisinnigen sind es doch, die gerade mit dazu beigetragen haben, diese unwürdigen Zustände zu schaffen. Sobald ein Sozialdemokrat gemäßigert wird, duden sich diese Richterischen Gelden wie die Lakaien!

Seitdem ihr wahnsinnig eifriger Führer im Reichstag um den Beifall der Regierungspartei buhlte, ist erfreulicherweise das Ansehen der Freisinnigen bei den anständigen Leuten ein für allemal geschwunden. Jetzt kommt plötzlich die Regierung und macht für denselben Regierungsfreisinn wieder Reklame. Das ist eine ganz unverdiente Ehrung dieser verformierten Partei.

Quedlinburg, 6. Januar. (Arbeitslosen-zählung.) Das hiesige Gewerkschaftskartell veranstaltet am Sonntag den 11. Januar eine allgemeine Arbeitslosenzählung. Der Magistrat hat dem Kartell insoweit seine Mitwirkung zu dieser im allgemeinen Interesse liegenden Arbeit zugesagt, daß er die Kosten übernimmt. Es steht zu erwarten, daß die Mitglieder der Organisationen sich zahlreich an dieser Arbeit beteiligen und zur Entgegennahme des Zählmaterials sich am Sonnabend den 10. d. M., abends 8 Uhr, im „Vorwärts“ einfinden werden.

Quedlinburg, 6. Januar. (Vichtbilder-Vortrag.) Am Sonntag den 11. Januar, abends 8 Uhr, findet im Restaurant „Vorwärts“ ein Vortrag von R. Laube vom Institut „Kosmos“ Leipzig über: Manens Nordpolfahrt „In Nacht und Eis“ statt. Der Vortrag wird durch eine große Anzahl Lichtbilder erläutert. Einlaßkarten zu 25 Pfg. sind bei den Kartellbelegierten und im Restaurant „Vorwärts“ zu haben; an der Kasse 30 Pfg.

Stauffurt, 6. Januar. (Gestellung.) Die Militärpflichtigen, welche im Jahre 1883 geboren sind, sowie die früher Geborenen, welche noch nicht von der Gestellung entbunden sind, haben sich in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar im Magistratsbureau zu melden. Auswärts Geborene haben ihren Geburtschein vorzulegen. — In Leopoldshall haben die Anmeldungen ebenfalls bis 15. Januar bis 1. Februar zu erfolgen.

Stauffurt, 6. Januar. (Zu der Morbaffäre) des Inspektors Ullmann von Glöthe ist merkwürdigerweise das Verurteilt von einem Selbstmord entstanden. Das ist un-

flüchtig, denn der Revolver ist bei der Leiche nicht gefunden worden. Der Ermordete wird übrigens als ein sehr humaner und rücksichtsvoller Arbeitgeber geschildert. Damit fallen auch die Mutmaßungen, daß ein Arbeiter aus Rache wegen schlechter Behandlung den Mord begangen habe. —

† **Stahlfurt, 6. Januar.** Die Stadtverordneten-Versammlung nahm in ihrer heutigen Sitzung zuerst die Einführung und Verpflichtung der neu beziehentlich wiedergewählten Stadtverordneten vor. Als Vorsitzender und Stellvertreter wurden Herr Sauerbey und Peters wiedergewählt, ebenso als Schriftführer die Herren Faak und Ulrich. In die verschiedenen Kommissionen und Deputationen wurden zum Teil die früheren Mitglieder wiedergewählt. Die Beschluffassung über die Belegung der durch Tod erledigten Stadtrats- und Beigeordnetenstellen kam immer noch nicht zustande. Die Herren Stadtverordneten waren in dieser Beziehung noch so unsicher, daß sie die Sitzung unterbrechen und eine private Aussprache über diese Angelegenheit veranstalteten. (1)

Weßhalb man die Diskussion nicht in der Sitzung pflegte, ist ziemlich unklar. Denn im Allgemeinen pflegen die Sitzungen doch nicht nur der Abstimmungen, sondern auch der Diskussion wegen stattzufinden. Als aber nachher die Sitzung wieder eröffnet wurde, tappten die Herren immer noch im Dunkeln. Die Sache ist die, daß der Bürgermeister und der Magistrat auftritt die Beigeordneten einen besoldeten Stadtrat wünschen; da einestheils die Geschäfte, namentlich im Steuerbureau, erheblich angewachsen sind, andernteils dieser Herr dann auch zugleich als Vorsitzender des Gewerbegerichts, der jetzt 1200 Mark jährlich erhält, fungieren solle. Die Minorität ist auf Seiten des Herrn Bürgermeisters, die Majorität aber auf Seiten des Herrn Wagner, der als Direktor des Kali-Syndikats entschieden abtritt, der Stadt eine neue Ausgabe aufzuladen, zumal die Finanzen der Stadt in nächster Zeit durch die geplante höhere Schule, Aufbesserung der Lehrergehälter, Erweiterungsbau des Krankenhauses, aufs äußerste angestrengt werden. Er führte in Bezug auf die Kali-Industrie aus, daß Stahlfurt aufgehört habe, ihr Mittelpunkt zu sein, daß die Produktion im ganzen sich wohl erheblich vermehrt habe, Stahlfurt aber nicht davon betroffen werde, weil diese Produktionsvermehrung auf die neuen Werke entfalle. Die Stahlfurter Werke selbst müßten immer weiter von Stahlfurt abtönen. Schließlich wurden 6 Herren in eine gemischte Kommission gewählt, um die Sache nochmals vorzubereiten. — Die vorgelegte Sparassessorenrechnung pro 1901 gab zu iugendlichen Bemerkungen keinen Anlaß. Dem Rendanten wurde Decharge erteilt. —

† **Stahlfurt, 6. Januar.** Die Diebstähle mehren sich in erschreckender Weise. Namentlich sind es schlachtfähige Haustiere, die als Diebstahlsobjekte dienen. Ein sprechender Beweis für den zunehmenden Mangel an Existenzmitteln. Zum Vergnügen werden die Leute nicht zu Spitzbuben. —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Die Arbeiter Hoff und Altsleben in Klein-Schierstedt gerieten miteinander in einen Streit, dem bald Missetaten folgten. Altsleben wurde von Hoff so stark verletzt, daß er infolge der Verletzungen am Tage darauf gestorben ist. Der Täter ist verhaftet. — Am Montag abend gegen 12 Uhr entstand in der neuerbauten Feldmühle bei Weruigerode ein Feuer, das aber infolge der massiven Bauart und der schnellen Hilfe der Feuerwehr keinen größeren Umfang annehmen konnte. Ein großer Teil der Maschinen ist vernichtet. — Von einem Brand ist die Schokoladen- und Zuckerkonfabrik von Gehr. Böhme in Delitzsch heimgekehrt worden; der Schaden ist beträchtlich. — Der letzte Frost ist auch für die Fischer in der Elbe und im Hyle-Nal recht schädlich gewesen. Im Hylekanal in der Gegend von Bütz sind Tauende von toten Fischen unter der dünnen Eisdecke oder im offenen Wasser, die von den Krähen und andern Vögeln herausgehakt und verpeist werden. Um das Absterben der Fische zu verhindern, hätte man Fische in genügender Zahl in das Eis hängen müssen. — Auf schreckliche Weise ums Leben gekommen ist der auf Gut Bückdorf bei Bütz bedienstete Knecht Sieler. Während er beim Dreschen mit dem Treiben der Pferde beschäftigt war, fiel er vom Obpel und geriet in die in vollem Gange befindliche Maschine, so daß ihm der Brustkasten eingedrückt wurde. Auf dem Transport nach dem Krankenhaus zu Bütz starb der Unglückliche. — Aus unbekanntem Grund entzündete sich am Sonnabend nachmittag hier auf dem Boden seines väterlichen Hauses der Barbier D. in der Hundsbürg. — Beimalen einer Maschine wurde in der Deffauer Zuckerraffinerie der Schlosser Henig von einer Transmission erfaßt und so schwer verkrümelt, daß er kurz nach dem Unfall verstarb. — Um sich in den Besitz von Erlösgeld zu setzen, haben am Neujahrstage in Eisleben zwei Schmiedelehrlinge sich als Schornsteinfeger ausgegeben und bei den Hausbesitzern den von den Schornsteinfegern üblichen Gildemannsch vorgedacht, wobei ihnen mancher Mittel in die Taschen gesteckt ist. Die beiden Diebstahlsverdächtigen, und außer ihnen ein Laternenanzünder, wurden aber entlarvt. —

Bermischte Nachrichten.

* **Der Weltrekord im Wassertauchen** ist, wie die „Deutsche Turn-Ztg.“ meldet, gegenwärtig 5 Minuten 5 Sekunden. Diese Leistung ist so riesig, daß sie wohl nicht so bald überboten werden wird. Der Mann, der sie am 26. Januar 1897 in Melbourne zuwege brachte, ist der australische Meisterschwimmer Charles Cavill. —

* **Durch das große Los wahnwütig geworden** ist in Buenos Aires ein Mann namens Rafael Baronti, der den ersten Gewinn der spanischen Weibnachtslotterie im Betrage von 5 Millionen Pesetas gewonnen hatte. Baronti betrat die St. Ignaz-Kirche während des Gottesdienstes und erging sich in lauten Schmähungen und Drohrufen gegen die andächtige Menge. Schließlich zog er einen Revolver aus der Tasche und feuerte wiederholt gegen den Priester. In der Kirche entstand eine wilde Panik, indem die Menge nach den Ausgängen stürmte. Erst den herbeigerufenen Polizisten gelang es, den Rasenden zu entwaffnen und dingfest zu machen, der, wie sich herausstellte, über seinen plötzlichen Reichtum wahnwütig geworden war. —

* **Ein eigentümlicher Aberglauben** hat sich in Paris bei der Jahreswende auf der Straße breit gemacht. Bekanntlich glauben die Pariserinnen, daß es ihnen Glück fürs ganze Jahr bringt, wenn sie in der Silbesternnacht von einem Feuerwehmann geküßt werden. Um dies zu bewerkstelligen, fahren viele feine Damen mit der „Elektrischen“ oder in Fiakern in den Straßen umher und warten auf das Ende der Theatervorstellungen. Wo immer Feuerwehleute aus den Theatern kamen, traten ihnen Damen entgegen und sahen sie erwartungsvoll an. Die „Pompier“ mußten, um was es sich handelte, und faßten frisch die Damen beim Kopf, um ihnen schallende Küsse auf Mund und Wangen zu drücken. Mancher Pompier fand dann ein Zwanzig-Frankstück in seinem Waffnerock oder in der Manschette, die Damen aber eilten hochbeglückt nach Hause. —

* **Aus dem Leben des Sultans von Marokko.** Alexander Persönliches von dem jetzt in arge Verdrängnis geratenen Sultan von Marokko weiß — was sehr bezeichnend ist — ein englischer „Zaubertrickler“ Namens John Warren, der einige Zeit an seinem Hofe gelebt hat, zu berichten. Als für den Sultan, so erzählt er, die Zeit gekommen war, selbst zu handeln, beschloß er, da er von seinem Oberbefehlshaber und vertrauten Ratgeber Sir Harry Maclean viel über die Christen gehört hatte, zu erfahren, was für Menschen die Engländer wären. Er bestellte daher große Mengen illustrierter Zeitungen, die ihn in eine neue Welt einführten. Alles, was er auf diesen Blättern abgebildet sah, wollte er in Wirklichkeit sehen und besitzen.

Sehr bald hatte er Zweiräder, Repetieruhren, mechanische Spielzeuge, eine Dampfbarfasse, Billardtische, elektrische Klingeln, Feuerwerk und tausend andere moderne Apparate. Da er sich sehr für einen „Wortrick“ interessierte, den zwei Leute einer Fiskus-truppe zeigten, wollte er auch englische „Magie“ kennen lernen. Und so wurde ich an seiner Hof geschickt und kam in enge Verbindung mit dem Sultan, so daß ich mir eine Meinung über seinen Charakter bilden konnte. Er interessierte sich für alles, zeigte aber keine abergläubische Furcht bei dem beschriebenen Wundwerk, da er begriff, daß sie das Ergebnis sorgfältig geplanter, mechanischer Kunstgriffe oder Fingertätigkeit waren. Der Sultan versteht nur arabisch, seine Kenntnis des Englischen beschränkt sich auf einige Sätze und die Namen einiger gewöhnlicher Gegenstände. Aber seine schnelle Auffassung macht die Verständigung durch Zeichen und Skizzen möglich, obgleich dabei manchmal lustige Irrtümer vorkommen.

Fast jeden Abend während meines dortigen Aufenthaltes wollte er gleich nach Sonnenuntergang Feuerwerk haben, dessen Hauptbestandteile große, aus Würfeln gefeuerte Granaten waren, die in den Boden sanken. Einmal explodierten zwei gleichzeitig abgefeuerte Granaten in den Würfeln, rissen die umgebende Erde auf und gefährdeten den sie Bedienenden. Das gefiel dem Sultan ungemein und er befahl, daß diese besondere Wirkung jeden Abend wiederholt würde. Zu meiner Zeit — vor anderthalb Jahren — waren die Motoren bei ihm noch nicht beliebt, aber er ließ mich sogleich fragen: „Können Sie radeln?“ Sofort mußte ich meine Geschäftlichkeit zeigen, aber obgleich ich ein ziemlich guter Radler bin, mußte ich die Ueberlegenheit des Sultans anerkennen, der trotz des langen losen Gewandes, das er wie alle hochstehenden Mauren trägt, manchen europäischen Radler beschämen würde. Er hatte die bewundernde Angewohnheit, jemand von Kopf bis Fuß zu untersuchen, die Kleider, Schmuckstücken, den Inhalt der Taschen usw. genau zu prüfen, so fragen, wo die verschiedenen Sachen gemacht, wie sie gebraucht würden usw., aber nicht aus bloßer Neugierde, sondern weil er den Wunsch hatte, es zu wissen.

Einige Tage nach dieser von ihm selbst vorgeführten Anschauungsstunde wiederholte er die empfangenen Aufschlüsse wie ein Schulkind, und fast in jedem Falle war er bis aufs Einzelste korrekt. — Man kam in den Palast wie in jedes Haus oder jede Stadt durch Gänge, verschiedene Tore und Höfe, in denen sich die Lieblingstiere des Sultans befanden. Darunter befanden sich ein Tiger im Käfig, besonders bössartige Bergschafe, Wildschweine, Gazellen und ein Stier. Dieser letztere war nur ein elendes Tier, und kurz vor meiner Abreise hatte man ein Stiergeschick arrangiert, das aber sehr zahm verlief. Vor meiner Abreise kamen fünf oder sechs Tiere englischer Zucht an, und der Sultan wollte den Versuch wiederholen; der Gedanke fand jedoch nicht viel Beifall.

Die Photographie war kein Stedenpferd, und der Sultan konnte nicht nur Negative und Abzüge auf Silberpapier machen, sondern er wurde auch mit dem Pigment-Druckverfahren fertig. Auch den Kinetographen fand ich in vollem Schwunge. Die große Schwierigkeit war dabei das Licht; Sauerstoff mit Aether gesättigt erwies sich am praktikabelsten. Der Sultan interessierte sich nicht nur für die Herstellung des Sauerstoffs, sondern half auch beim Füllen der Gasbeutel. Während einer Vorstellung in einem kleinen hölzernen Atelier war einst das einzige Gewicht des besagten Gasbeutels (der zur Verhinderung einer Explosion ständigen schweren Druck erfordert) der junge Franzose, der gewöhnlich das Feuerwerk besorgte.

Er hochte also mit übereinandergeschlagenen Beinen darauf, rolte aber infolge seiner Schläfrigkeit etwa eine Stunde später herunter. Nur ein englischer Photograph und ich bemerkten die Gefahr. Wir drangen sofort durch das Fenster und zum Glück erfolgte keine Explosion. Der Sultan amüsierte sich indessen sehr über unser plötzliches Fortlaufen und verlangte es in Zukunft für alle Vorstellungen. Was für Schwierigkeiten manchmal in der Unterhaltung entstanden, wenn kein Dolmetscher dabei war, zeigt folgendes Beispiel. Er zeigte eines Tages mit fragendem Blick auf ein Bild von der Geburt Christi und wies besonders auf das Jesuskind mit dem Heiligenschein hin. Um ihm einen Begriff von dem Gott der Christen zu geben, sah ich andächtig nach oben und wies auf den Himmel. Zu meinem größten Erstaunen sagte aber der Sultan nach einer kurzen Pause: „Ah, Rafeten!“ — Wir wollten noch bemerken, daß, so idyllisch auch diese Schilderung ist, der Sultan von Marokko ein grausamer Despot ist, der ja seinen eigenen Bruder hinter Kerkermauern geworfen hat, nachdem er ihn vom Throne gestoßen hatte. —

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieck Verlag) ist soeben das 14. Heft des 21. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Der erste Fall derart. — Kartellfragen. Von Heinrich Cunow. — Vierzig Jahre Darwinismus. Von Wilhelm Bölsche. — Die amtliche und die gewerkschaftliche Streikethik. Von Karl Legien. — Ein amerikanisches Roman-Epos. Von Dr. W. Bach (London). — Splitter. — Litterarische Rundschau: Dr. W. Rheinhard, Der Mensch als Tieraffe und seine Triebe. — Notizen: Die Gewerkschaften in Frankreich. —

Die „Sozialistischen Monatshefte“ (Administration Berlin SW. 19, Reuthstr. 2) treten mit dem soeben erschienenen Januarheft in ihren 9. Jahrgang. —

Bereine und Versammlungen.

Städtische Arbeiter.

Sonntag den 4. Januar fand in der „Bürgerhalle“ für sämtliche bei der Stadt beschäftigten Personen behufs Stellungnahme zu dem neuen Lohnsatz eine Versammlung statt. An der Hand eines umfangreichen statistischen Materials wies der Referent nach, daß 1901 einen Jahresverdienst von 500 Mark und weniger 12 männliche Personen hatten, 500 bis 750 Mark hatten 143 Arbeiter, 750 bis 1000 Mark hatten 297 Arbeiter, 1000 bis 1100 Mark hatten 110 Arbeiter, 1100 bis 1200 Mark hatten 81 Arbeiter, 1200 bis 1300 Mark hatten 86 Arbeiter, 1300 bis 1400 Mark hatten 64 Arbeiter, 1400 bis 1500 Mark hatten 40 Arbeiter und 1500 Mark und mehr hatten 25 Personen. Redner verwies dann auf eine Berechnung des Stadtrats Dr. Jastrzew-Charlottenburg, der die von der Marineverwaltung für notwendig angelegene Verpflegungserhöhung im Oktober 1899 auf eine Arbeiterfamilie (2 Erwachsene, 2 Kinder) umrechnete, die amtlichen Marktpreise der betreffenden Städte dabei zu Grunde legte. Danach müßte ein Arbeiter in Braunschweig, wenn er seine bei der Arbeit verausgabten Kräfte voll erzeigen soll, wöchentlich 20,42 Mark an Lebensmitteln benötigen. Jährlich mache das 1061,84 Mark aus. Im Vergleich mit dem tatsächlich gezahlten Lohn resp. dem Einkommen eines hiesigen Magistratsarbeiters, das im Durchschnitt pro Tag, nach dem städtischen Verwaltungsbericht, 2,37 bis 4,08 Mark beträgt, sei ersichtlich, wie viel der städtische Arbeiter

zu wenig auf die Lebenshaltung verwenden kann. Der bei den hiesigen Arbeitern gewünschte Tarif sieht für männliche Arbeiter einen Mindestlohn von 5 Mark und einen Höchstlohn von 6 Mark pro Tag vor, steigend pro Tag und Jahr um 10 Pf., bis zum Höchstbetrage von 8,50 bzw. 8,50 Mark, der in fünfjährige Dienstzeit zu erreichen wäre. Die Arbeitskraft solle möglichst abgeschafft werden; würde dieselbe dennoch verlangt, so sei der Verdienst um 30 Prozent höher als Lohnarbeit sein. Die weiblichen Arbeiter wurde 1,75 Mark täglicher Lohn beansprucht mit derselben Steigerung von 10 Pf. pro Tag und Jahr wie bei den männlichen Arbeitern. Außerdem wurde der Wunsch geäußert, den Arbeitern einen kleinen Urlaub im Jahre zu gewähren und bei vorübergehender Krankheit während 13 Wochen den Lohn oder einen angemessenen Teil desselben fortzugahlen. Eine längere Resolution, die die Wünsche der städtischen Arbeiter enthielt und die dem Magistrat unterbreitet werden soll, fand einstimmige Annahme. —

Bereine-Kalender.

Ortsverein der Lebensmittel- (Lebhaber), Sonnabend den 13. Januar, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Lodenmacher, Ottenbergstraße 13. Plünderer aus verbotenes Erscheinen ist Pflicht.

Neue Neustädter Arbeiter-Vereineverein, Donnerstag den 8. Januar, abends 8 1/2 Uhr, Uebungsabend, Sonnabend den 10. Januar, abends 8 1/2 Uhr, Generalversammlung, im Vereinslokal. — ?

Gefangenenverein, „Einigkeit“, Montag den 7. Januar, abends 8 1/2 Uhr, Uebungsstunde bei Belhge. — 362

Turnverein „Vorwärts“, Sonntag den 7. Januar, abends 8 1/2 Uhr, Uebungsabend, Turnhalle am Königsplatz. Jeden Dienstag und Donnerstag von 7 1/2—10 Uhr. Jeden Samstag von 10—12 Uhr Uebungsabend der Wülfelstädter Turnverein, Turnhalle, Annastr. Anmeldungen werden in den Turnstunden angenommen. —

Turnverein „Vorwärts“, Subenburger General-Versammlung der Subenburger und Wülfelstädter Turnvereine, Sonnabend den 10. Januar im „Nuisenpark“. — ?

Schönebeck, Volkverein, „Friede und Schönebeck“, Uebungsabend halber für den Monat Januar, Sonntag den 10. Januar, abends 8 1/2 Uhr, Uebungsstunde bei Belhge. — 362

Briefkasten.

W. L., Gommern. Arbeiter im Gastwirtschaftsbetriebe sind nicht in jedem Fall unfallversicherungspflichtig. Das Gewerbe-Unfallversicherungsgesetz vom 30. Juni 1900 bestimmt in § 1 Abs. 1 b, daß alle Arbeiter gegen die Folgen der bei dem Betriebe sich ergebenden Unfälle versichert sind, wenn sie beschäftigt werden „in gewerblichen, industriellen, bergbaulichen, gewerblichen, landwirtschaftlichen, forstlichen, gärtnerischen, speicher-, lagereis- und Kellereibetriebe“. Zweifel über die Versicherungspflicht werden durch § 58 a. a. O. erledigt. Danach wird unter Mitwirkung des Reichsversicherungsamts und der unteren Verwaltungsbehörde ein Genossenschaftskataster geführt. Nur die darin bezeichneten Berufs- und Betriebsarten sind versicherungspflichtig. Die Entschuldigungsverpflichtung beginnt für die Berufsgenossenschaft erst dann, wenn eine Berufsgenossenschaft den Betrieb als bei ihr versicherungspflichtig anerkannt und Beiträge erhoben hat. Wir raten, den Unfall sofort bei der unteren Verwaltungsbehörde anzuzeigen. Adresse: Königl. Polizei-Präsident, Amt für Unfall-Versicherung, Magdeburg, Frauen Sie gleichzeitig bei der Lager-Verweisungsgenossenschaft, Berlin W. 35, Holzweilstr. 3, an, ob der Betrieb versicherungspflichtig oder versichert ist und teilen Sie die Tatsachen mit. Die zwölf Mark soll der Vater unter Vorbehalt zahlen. Ist der Betrieb nicht versicherungspflichtig, so ist der Betriebsunternehmer haftpflichtig, wenn ihm ein strafbares Versehen an dem Unfall nachzuweisen ist. Das ist jedoch nicht leicht. Wird er beurteilt, so hat er dem Verletzten den Schaden zu ersetzen. Mitglied der Kasse können Sie als „Selbstzahler“ treten, doch müssen Sie diese Beiträge dem Vorstand binnen einer Woche anzeigen. Die Zahlung des Beitrages kommt dieser Anzeige gleich (§ 27 des Krankenversicherungsgesetzes). Die Mitgliedschaft erlischt, wenn Sie mehr als zwei Zahlungstermine keinen Beitrag entrichten. Teilen Sie den Befehl der Berufsgenossenschaft schriftlich dem Gewerkschafts-Sekretariat, Gr. Mühlstraße 1a, mit. —

F. K., Wilhelmstadt. Herr Steinmes, Hardsdorferstr. 2, hat die „Volksstimme“ abbestellt, weil angeblich bei ihm keine verlangt wird. —

Für die streikenden Weber in Meerane gingen beim Gewerkschafts-Sekretariat noch ein: Verband der Zapferer 5,00. Stein-arbeiter 10,00. Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter, 2. Rate 12,10. Bäcker 20,00. Summa 47,10. Bereits quittiert 384,00. Zusammen 431,10. —

Wiederkauft.

Magdeburg, 6. Januar. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 140 Rinder, 241 Kälber, 54 Schafvieh zc., 1118 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 36—37 Mark, b) junge fleischige und ältere ausgemästete 34—35 Mark, c) mäßig genährte junge und ältere 31—33 Mark, d) gering genährte jeden Alters 29—30 Mark. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 5 Jahren 33—34, b) vollfleischige jüngere 31—32, c) mäßig genährte jüngere und ältere 29—30 Mark, d) gering genährte jüngere und ältere 27—28 Mark. Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes — Mark, b) vollfleischige Kühe bis zu 7 Jahren 28—30 Mark, c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 26—27 Mark, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 24—25 Mark, e) gering genährte Kühe und Färsen 21—23 Mark. Kälber: a) feinste Mast 45—50 Mark, b) mittlere 35—44 Mark, c) geringe Saugkälber 27—30 Mark, d) ältere, gering genährte (Fresser) 24—30 Mark, e) Saugkälber: a) Mastlammmer und jüngere Mastlammmer 30—31 Mark, b) ältere Mastlammmer 26—30 Mark, c) mäßig genährte 22—26 Mark. Schweine: a) vollfleischige 60 Mark, b) fleischige 58—59 Mark, c) gering entwickelte 57 Mark, d) Sauen und Eber 44 bis 55 Mark bei 40—50 Pfund Tara das Stück, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20 Prozent Tara. Verkauf und Tendenz: langsam. Ueberstand: 3 Rinder, — Kälber, — Schafe, 100 Schweine. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.			
Haustrut und Saale.		Elbe.	
Erfurter	5. Jan. + 1.80	6. Jan. + 3.00	— 1.20
Erstha	+ 3.08	+ 3.32	— 0.24
Altsleben	+ 2.90	+ 3.16	— 0.26
Berndorf	+ 2.40	+ 2.64	— 0.24
Salze. Oberpegel	+ 2.02	+ 2.08	— 0.06
do. Unterpeg.	+ 2.30	+ 2.42	— 0.12
Elbe.			
Barndubig	4. Jan. + 0.25	5. Jan. + 0.30	— 0.05
Brandeb.	+ 0.86	+ 0.72	— 0.13
Melmit	+ 0.62	+ 0.70	— 0.08
Leitmeritz	+ 0.52	+ 0.53	— 0.01
Außig	5. Jan. + 1.29	6. Jan. + 1.29	— 0.01
Drosdau	— 0.47	— 0.28	— 0.19
Torgau	+ 2.06	+ 1.36	— 0.70
Wittenberg.	+ 2.93	+ 2.76	— 0.17
Wölflau	+ 2.66	+ 2.54	— 0.12
Worbis	+ 3.15	+ 3.02	— 0.13
Schönebeck	+ 2.86	+ 2.83	— 0.03
Magdeburg	+ 2.58	+ 2.50	— 0.08
Tangerhütte	5. Jan. + 3.87	6. Jan. + 3.65	— 0.22
Wittenberge	+ 3.47	+ 3.54	— 0.07
Wismig, Pegel	+ 2.62	+ 2.50	— 0.12
Wauenburg	+ 2.55	+ 2.71	— 0.16



Grosse Geld-Ersparnis



bietet unser

Inventur-Räumungs-Verkauf

1972

von Waren unserer bekannt guten Qualitäten

zu ausserordentlich herabgesetzten Preisen

Durch aussergewöhnliche Angebote
aus dem Rahmen der sonst üblichen Räumungs-Verkäufe ausscheidend
nach streng reellen Prinzipien vorgenommen, erweckt derselbe
berechtigtes Aufsehen und bietet Interesse u. Vorteile für Jedermann

Steigerwald & Kaiser

Städtische Arbeitsnachweissstelle Magdeburg

unentgeltlich

Kostenlose Vermittlung von männlichen und weiblichen Arbeitskräften, sowie feinerem Personal nach hier und auswärts.

Männliche Abteilung: Fagelochsberg 13, Hof rechts.
Weibliche Abteilung: Bei der Hauptwache Nr. 5.

Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150-2155.

Geöffnet:

Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.
Weibliche 10-1 4-7

Achtung! Metallarbeiter, Maschinenbauer

- Wir empfehlen folgende 8 Fachkalender:
- Metall-Industrie-Kalender. Preis 2 Mark.
- Maschinenbauer- und Schlosser-Kalender. Preis 2 Mark.
- Klempner-Kalender. Preis 2 Mark.
- Ingenieur-Kalender. Preis 2 Mark.
- Eisen- und Metallgießer-Kalender. Preis 2 Mark.
- Gärtler-, Bronzarbeiter- und Galvaniseur-Kalender. Preis 2 Mark.
- Kupferschmiede-Kalender. Preis 2 Mark.
- Maschinenbau- u. Metallarbeiter-Kalender. Preis 1 Mark.

Wir bitten die geehrten Interessenten um baldige Aufgabe ihrer Bestellungen auf obige Kalender. Der Preis muß vorher bezahlt werden.
Buchhandlung Volksstimme

Pflaumenmus

anerkannt beste Qualität
empfehlen M20

das Pfund zu 15 Pfennig,
extra dick eingedickt zu 20 Pfennig
bei Abnahme von 5 Pfund an

Gustav Köhler

Pflaumenmusfabrik,
Leipzigstr. 14.

Geöffnet von 8-1 und 2-6 Uhr.



Heute in starker Verpackung
Lebendfrisch: 27

6 Körbe

feinste Plötzen

Pfund 15 Pf.

Rablian, Seelachs

Grüne Heringe

Pfund 10 Pf.

Ferner empfehlen:

Ba. Gänsepöckelfleisch

Pfd. 60 und 70 Pf.

Wilh. Markworth & Co.

Berghaus, Tischlerbrücke 23.

Verkaufsstellen:
Breitenweg 122 und Breitenweg-
und Rottfelstrassen-Ecke.

Vom 9. Januar ab hält in
einer Vertretung 1964

Herr Dr. Liebermann

Sprechstunden in

Buckau, Coquistr. 17

täglich von 12-1 Uhr mittags.

Dr. Dietrich

Spezialarzt für physikal.-diätet.
Heilmethoden.

Herrnkleidermacher 540

Rich. Pabst, Lemsdorf

empfehlen sich zur Aufarbeitung
feiner Herrengarderobe unter
Garantie für tadelloser Ein-
und zu soliden Preisen.

Wer vorwärts kommen
will, lese Dr. Bocks Buch: „Kleine
Familie“. Preis 30 Pf. in Briefm.
sins. G. Klötzsch, Verl. 791, Leipzig.

Jeden Morgen

Pöckelfleisch und

Knoblauchwürst

bei Brecht, Gustav-Adolfstr. 32

545 Eingang Königstraße.

Rüchensettel

der Magdeburger Volkstischen

Hauptwache 5 und Neustadt,
Schmidtstraße 61.

Donnerstag: Rinsen mit Rindfleisch.

Freitag: Schmorhül, Salzkartoffeln
und Schweinebraten.

Sonntags: Reissuppe mit Rind-

fleisch.

Walhalla

Jeden Abend

stürmischer Erfolg

des

Riesen-

Welt-Programms!

Um 9 Uhr

Olga Viarda

Um 10 Uhr

Mirano.

In den Partner-Sälen

El-Kebir

mit seiner

wunderbaren Dekoration!

Stadt-Theater.

Donnerstag den 8. Januar 1903.

Mignon.

Cirkus.

Gustav Kluck's

Erste Magdeburger

Volkstänzer-Gesellschaft.

Heute:

Das neue Januar-

Programm!

Ein gut jagendes Frettchen zu

verkaufen Knochenhauerstr. 67.

Freie Religions-

Gesellschaft. 1973

Freitag, 10. Januar, abends 8 1/2 Uhr

im Gemeindehause, Marktstr. 1

Gemeinde-Versammlung

Staubesant.

Magdeburg, 6. Januar.

Aufgebote: Buchh. Reinhold

Mattusch hier mit Anna Duinaue

in Dessau. Schuhmacher Otto

Wetig hier mit Minna Karnstedt in

Bobed. Fabrikarbeiter Hermann

Wetig hier mit Frieda Mafseberg. Wert-

stoffhändler Louis Meyer mit

Emma Bach. Geschäftsfreier

Edgar Friedrich Karl Wense hier

mit Bertha Mathilde Karoline

Holländer in Berlin. Arbeiter

Robert Wilhelm Beder in Suden-

burg mit Antonie Agnes Beder in

Stegers.

Geburten: Otto, S. des

Eisenbahnarbeiters Gustav Niede-

mann. Willi, S. des Steinmetz

Paul Spindler. Käthe, Z. des

Arbeiters Paul Gensch. Gustav u.

Otto, Zwillingssöhne des Arbeiters

Otto Lerch. Wilhelm, S. des Post-

schaffners Wilhelm Bremer. Gertraud,

Z. des Uhrmachers Otto Heim.

Martha, Z. des Wirtenmachers

Otto Lüder. Engelhard, S. des

Eisenbahn-Telegr.-Diäters Wilhelm

Niewald. Elisabeth, Z. des Malch-

Meisters Wilhelm Hg. Charlotte,

Z. des Kaufm. Beamten Willi

Klauer. Joseph, S. des Betriebs-

leiters Lambert Hinsen. Erna, Z.

des Arbeiters Otto Wehler. Bonny,

Z. des Buchh. Friedrich Köhde.

Todesfälle: Karl Reichland,

Tischlermeister, 66 J. 10 M. 11 J.

Ulwin Schwarz, Herrenkleidermacher,

56 J. 1 M. 25 J. Karoline geb.

Rose, Ww. des Buchbindermeisters

Hermann Buhg, 68 J. 2 M. 14 J.

Otto, S. des Arbeiters Otto Lerch,

3 Söhn. Kurt, S. des Kaufmanns

Hans Stampe, 1 J. 25 J. Marie

geb. Zummisch, Ww. des Bigarren-

machers Richard Hilger, 48 J. 6

M. 28 J. Friedr. Köthling, ehem.

Handelsm., 73 J. 6 M. 27 J.

Sudenburg, 6. Januar.

Todesfälle: Hermann, S.

des Arb. Otto Sieberling, 20 J.

Feldenschleifer Franz Stransky,

30 J. 9 M. 12 J. Hausdiener

Gottlob Lorge, 40 J. 2 M. 6 J.

Ww. Wichemann, Elisabeth geborne

Krüger, 84 J. 11 M. 18 J. Char-

lotte, Z. des Tischlers Hermann

Friede, 1 J. 7 M. 7 J.

Buckau, 6. Januar.

Geburten: Emmi, Z. des

Sattlers Franz Kleinan. Erich, S.

des Kernmachers Karl Hermede.

Grete, Z. des Schlossers Gustav

Greifeldt.

Neustadt, 6. Januar.

Geburten: Gisbeth, Z. des

Arb. Alb. Mielke. Elisabeth, Z.

des Arb. Peter Rambock. Ernst,

S. des Tischlers Alb. Gahl. Ida,

Z. des Arbeiters Karl Heuertluff.

Frieda, Z. des Zimmermanns Otto

Koch. Reinhard, S. des Inspektors

Moritz Schoth. Wilhelm, S. des

Maurers Wilhelm Wegener. Emma,

Z. des Arbeiters Otto Vothe.

Todesfälle: Schlosser Carl

Rückert, 30 J. 10 M. 24 J. Erna,

Z. des Formers Otto Ganside, 1 J.

9 M. 9 J.

Halberstadt.

Aufgebote: Lokomotivheizer

Mauritius Weber in Lehrte mit

Sophie Lucille Weber hier. Sand-

schuhdreher Heinrich am Ende hier

mit Wilhelmine Probst in Aden-

hausen. Arbeiter Friedrich Lelm mit

Witwe Pieper. Vertha geb. Neßtor.

Kellner Otto Brodthaus mit Albertine

Friederike Marie Henriette Schöpe

in Halle a. S. Schiffer Johann

Karl Reinhold Wische mit Marie

Karoline Wirth in Wessow. Arbeiter

Johann Goslik mit Anna Niedzwiecki

in Liebenburg.

Eheheirungen: Tischler

Rudolf Sell mit Emma Nagel. Lad.

Julius Neumann mit Witwe Friede-

riche Lewin geb. Spigharsh. Militär-

antwärtiger Gust. Kagemann mit Vertha

Hertel. Kellner Johannes Fichtner

mit Friederike Hoffmann geb. Fichtner.

Geburten: Z. des Formers

Otto Wehde. S. des Geschäftsführers

Albert Wigand. Z. des Bahnarb.

Hermann Walter. S. des Bierver-

legers Gustav Bollmann. S. des

Sergeanten Heinrich Schmitt. Z.

des Arbeiters Ludwig Vertam. Z.

des Sergeanten Eugen Gerlach. S.

des Postassistenten Wilhelm Hart-

wig. S. des Ruffhers Karl Gans.

Todesfälle: Ehefrau des

Telegraphenarbeiters Geinr. Weber,

Anna geb. Gensche, 37 J. 1 M.

20 J. Walter, S. des Schacht-

meisters Robert Schöneberg, 6 M.

17 J. Witwe Meyer, Sophie geb.

Schreiber, 79 J. 15 J. Arbeiter

des Arb. Otto Sieberling, 20 J.

August Wänisch, 51 J. 8 M. 2 J.

Hermann, S. des Ruffhers Carl

Gans, 5 St.

Halberstadt „Ordnung“

Arbeiter-Radfahrer-Verein Halberstadt.

Donnerstag den 11. Januar 1903, abends 7 Uhr, findet unser

Maschinenball

Ein gut jagendes Frettchen zu verkaufen Knochenhauerstr. 67.

Freitag, 10. Januar, abends 8 1/2 Uhr im Gemeindehause, Marktstr. 1

Freie Religions-Gesellschaft. 1973

Freitag, 10. Januar, abends 8 1/2 Uhr im Gemeindehause, Marktstr. 1

Gemeinde-Versammlung

Die Russen werden den Schah in diesem Falle wohl das Kreuzeln gelehrt haben. — Wenn der Schah schlau wäre, würde er seine Herrschaft dadurch sichern, daß er bei England Schutz gegen Rußland und bei Rußland Schutz gegen England sucht. Der Status quo, die Selbstständigkeit Persiens, würde dann am besten gesichert sein. —

Afrika.

Die Lage in Marokko.

Bei den fremden Gesandtschaften in Tanger sind amtliche Kurier aus Fez mit der Nachricht eingetroffen, daß dort die Lage unruhig sei. Die Bevölkerung von Tanger wartet mit Spannung auf Nachricht, ob die Truppen des Sultans gegen die Aufständischen aufgedrungen sind. —

Japan.

Kapitalistische Korruption.

ac. Mit der raspiden Entwicklung des Kapitalismus stellen sich auch in Japan alle mit diesem zusammenhängenden guten und bösen Begleiterscheinungen, wie Korruption durch das Gold, Betrugereien im großen Stil, die Schöpfung der großen kapitalistischen Schwindler und dergleichen mit promptester Sicherheit ein.

Charakteristisch in dieser Beziehung ist die glimpfliche Behandlung eines großindustriellen Betrügers Mitsui, über welche die „Labor World“ folgende Mitteilungen macht: Mitsui, ein Millionär, war der Schlüsselmeister für mehrere Staatsbahnen. Er ließ durch drei seiner Kulis die Gewichte der staatlichen Wagen fälschen und hat auf diese Weise den Staat um Tausende von Tennen betrogen. Vor einigen Monaten wurde der Betrug entdeckt und, obwohl festgestellt wurde, daß die Arbeiter auf Anstiften der Firma den Betrug ausführten, ging der Millionär doch leer aus, nur die Kulis, die den Befehl ihres Herrn ausgeführt hatten, erhielten einige Monate Gefängnis.

Die „Labor World“ bezieht alle Behörden und Richter von Takata, wo der Prozeß zum Austrag kam, der Bestechung und Korruption. Die Regierung hat weder die von Mitsui hinterlegte Kaution mit Beschlag belegt, noch hat sie ihm den Kontrakt gekündigt. — In der Tat ein Vorkommnis, charakteristisch für den Kulturzustand, auf den sich dieses asiatische Industrieland bereits emporgeschwungen hat.

Kleine politische Nachrichten. Der Wirkliche Staatsrat Golubiew, Mitglied des russischen Finanzminister-Rats, ist zum Vizepräsidenten des russischen Finanzministers in Berlin ernannt worden. — Das Reichsamt für die Industriebestimmung des auf der Weltausstellung in Bremen neu erdachten Kreuzers „Frauenlob“ für Mitte Februar. — Der stellvertretende Sekretär im Staatsdepartement zu Washington David Hill ist zum Gesandten in Bern und der dortige Gesandte Stephan zum Gesandten in Lissabon ernannt worden. An die Stelle Hills tritt der jetzige Gesandte in Lissabon Voontis. — Auf die Nachricht, daß der Schah Schah-Naschid einen Kriegszug gegen den Schah von Koweit eröffnet habe, beauftragte die Hofkapelle den Bassora, Schah-el-Raschid zur Einstellung des Kriegszuges zu veranlassen. — Ueber den Zustand des Königs von Sachlen sprachen sich Professor Dr. Curjmann und die beiden Leibärzte des Königs in einer am Dienstag abgehaltenen Konferenz übereinstimmend günstig aus. — Die Beisehung Sagastias soll am Freitag in Madrid stattfinden. —

Gewerkschaftsbewegung.

Streiks, Lohnunterschieden und Aussperrungen.

Maurer. In Athenow haben die Maurer mit der Arbeitgeber-Vereinigung einen Arbeitsvertrag abgeschlossen. Auf Grund desselben wird vom 1. April an ein Stundenlohn von 40 Pfennig gezahlt. Die Arbeitgeber-Vereinigung erwartet, daß die Arbeitnehmer diesen Vertrag auch bei den außerhalb der Vereinigung stehenden Unternehmern — es sind deren neun — durchführen. —

Tegilarbeiter. In Gera ist der Weberausstand bei Schneider u. Baumgärtel durch Vermittlung beigelegt worden. Die Firma hat die Meeraner Ketten wieder aus den Stühlen entfernt. —

Buchbinder. In Götterburg dauert der Streit der Buchbinder unverändert fort. Die Streikenden, deren Zahl jetzt, nachdem einige kleine Arbeitgeber bewilligt haben, 195 beträgt, halten fest zusammen, namentlich beweisen auch die Arbeiterinnen eine musterhafte Solidarität. —

Eine Konferenz von Agitationsleitern und Gewerkschaften der Gewerkschaften der Provinz Brandenburg und der Nachbarprovinzen fand am Sonntag im Berliner Gewerkschaftshaus statt, um eine Verständigung bezugs gegenseitiger Unterstützung bei der Agitation der Gewerkschaften herbeizuführen. Es waren 44 Gewerkschaften durch 59 Delegierte vertreten, außerdem war ein Delegierter aus Richtenberg als Vertreter des dortigen Kartells anwesend. Kohnrad aus Stettin wies darauf hin, wie sehr es im Interesse auch der Arbeiter in den Großstädten liegt, daß sich die gewerkschaftliche Organisation auch auf die kleinsten Orte erstreckt, wie schwer es aber oft wird, in solchen Orten Fuß zu fassen und dann die gewonnene Position zu behaupten. Das könne erleichtert werden durch gegenseitige Unterstützung bei der Agitation, Austausch von Adressen und Rathschlägen, gemeinsames Handeln in der Lokalfrage; wo es zweckmäßig erscheint, durch Zusammenlegung von Versammlungen usw. In mehreren Gewerkschaften findet jetzt bereits eine gegenseitige Unterstützung bei der Agitation und Verwaltung statt, so daß z. B. um Maßregeln vorzubeugen, Personen von anderen Versammlungen mit der Leitung von Rathschlägen betraut werden. Einige Redner sprachen sich gegen die Gründung einer Zentralstelle für die Agitation aus, oder hielten sie für verfrüht. Dann wurde folgende von Silberstein (Maurer) eingebrachte Resolution mit großer Majorität angenommen:

„Die Konferenz erkennt die Notwendigkeit an, daß die Körperschaften, welche die Agitation leiten, sich in größt möglicher Weise solidarisch unterstützen. Diese Aufgabe soll erreicht und gefördert werden: a) durch Zusammenkünfte dieser Körperschaften nach Bedürfnis zu gemeinsamer Beratung; b) durch Austausch von Adressen geeigneter Vertrauensleute, Organisationsvorschlüge usw.; c) durch Unterstützung mit Rat und Hilfe in allen in Betracht kommenden Fragen.“

Die weiteren Vorarbeiten, sowie die Einberufung der nächsten Zusammenkünfte wurden den das Bureau der Konferenz bildenden Personen: Stüche (Holzarbeiter), Ritter (Schneider) und Stiering (Schmied), übertragen. Alle auf die Angelegenheit bezüglichen Zuschriften sind an Stüche zu richten. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 7. Januar 1903.

— **Einen neuen Ehrenbürger** hat Magdeburg gestern erhalten: In geheimer Sitzung haben nämlich die Stadtverordneten beschlossen, den Oberpräsidenten v. Bötticher an seinem 70. Geburtstag zum Ehrenbürger zu ernennen, was denn auch gestern geschehen ist. Die sozialdemokratischen Stadtverordneten haben sich selbstverständlich an dieser nach unserer Ansicht unverdienten Ehrung nicht beteiligt. Für die Arbeiterschaft wird es ewig unvergesslich bleiben, daß Herr v. Bötticher als Minister nur für

die Großindustriellen („Wir arbeiten ja nur für Sie!“) gewirkt hat und daß er als Minister während des Sozialistengehezes die Hegjagden gegen die Vertreter der Arbeiter sanktionierte. Wenn es trotzdem in dem vom Oberbürgermeister Schneider überreichten Ehrenbürgerbrief heißt:

„in dankbarer Anerkennung der unergänglichen Verdienste, die er sich um das Wohl unseres gesamten Vaterlandes wie um das Blühen und Gedeihen unserer Stadt in reich geeigneter amtlicher Wirksamkeit erworben hat“

so konstatieren wir, daß ein großer Teil der Magdeburger Bevölkerung, namentlich der Arbeiter, über diese angeblichen Verdienste anders denkt. Charakteristisch ist denn auch, daß die hiesigen Blätter in der Hauptsache nur an Herrn v. B. die Tatkraft zu loben haben, daß er — die Alters- und Invaliden-Versicherung „zustande gebracht“ habe. Auf Grund dieses Gehezes, das man bisher dem Kaiser Wilhelm I. zuschrieb, hat der 70jährige Arbeiter bekanntlich ein Anrecht auf volle 86½ Pfennig pro Tag. Die Vobredner des Herrn v. B. wären also weiser gewesen, wenn sie geschwiegen hätten. —

— **Die Abstimmungen der Freisinnigen im Reichstage** wurde von Rektor Kopsch in der bereits an anderer Stelle erwähnten freisinnigen Versammlung allerliebst illustriert. Auf eine Anfrage aus der Mitte der Versammlung, weshalb die Abg. Richter und Fischbeck für den Kompromiß-Antrag Herold (Centr.) gestimmt hätten, erklärte Herr Kopsch, das sei durchaus logisch gewesen, denn der Antrag Herold bedeute eine „Ermäßigung“ gegenüber dem Kommissionsbeschluß. Der Grund, weshalb er (Kopsch) sich dieser Logik verschlossen hätte, sei der gewesen, daß er nicht gewußt habe, um was es sich handelte, wie es bei der Fälle der namentlichen Abstimmungen „erklärlich“ gewesen sei. Man habe ja tagelang nur abgestimmt, und nur die „großen Führer“ hätten gewußt, wie sie abzustimmen hatten.

Sier wird also endlich einmal offen zugegeben, daß die „urteilslose Masse“ nicht in den Reihen der Sozialdemokraten zu finden ist! —

— **Wieder ein Fortschritt.** Neben den Dampfspritzen, neben den Gerätes-, Mannschafst-, Wasser- und Magirusleiternwagen, welche jetzt zu dem eisenen Bestand unserer Feuerwehre gehören, wird in nächster Zeit ein neues modernes Fahrzeug, ein Automobil, hinzutreten. Dasselbe soll an Stelle der Radfahrer treten, die jetzt als Spitze des ersten Löschzuges als erste auf der Brandstelle eintreffen. Die Probefahrten sind zur Zufriedenheit der leitenden Personen bei der Feuerwehre ausgefallen. —

— **Ein schrecklicher Unglücksfall** ereignete sich am Dienstag nachmittag in der Stahlgießerei des Krupp-Grusonwerks. Der Hobler Wilhelm Bockenthin aus Sudenburg und der Arbeiter Hermann Busse aus Fernerleben waren dort an einem Fahrstuhl beschäftigt, wo in einer Höhe von 10 Metern das Seil platze und der Fahrstuhl nach unten sankte. Die darin befindlichen beiden Arbeiter erlitten hierbei schwere Verletzungen der Füße und einige unbedeutende Hautabschürfungen an Händen und den Köpfen. Die Schwerverletzten wurden mittels Krankenforders nach dem Sudenburger Krankenhaus gebracht. — Sehr erwünscht wären uns einige Mitteilungen über den Zustand des Seiles, an dem der Fahrstuhl hing. Vor allem ob das Seil nicht schon längere Zeit schadhafte Stellen gehabt hat? —

— **„Serrlich ist's Soldatenleben!“** Zum Selbstmord des Unteroffiziers Stahlburg aus Dötmerseleben von der 7. Kompanie des 127. Infanterie-Regiments in Ulm (worüber wir als erstes Blatt gestern berichteten) wird uns noch mitgeteilt: St. war hier auf Urlaub und seine Urlaubszeit war am 3. Januar abgelaufen. Aus Furcht nun, wegen Ueberschreitung der Frist bestraft zu werden, soll er sich das Leben genommen haben. Wie Augenzeugen uns erzählen, muß der Arme, bevor er den Schuß auf sich abfeuerte, entsetzliche seelische Qualen ausgestanden haben. Nachdem er nämlich bereits eine volle Stunde auf dem Abort gesessen, kam der Kellerer und mahnte ihn, doch herauszukommen. Hier antwortete der Unteroffizier noch, er werde gleich kommen. Dem Kellerer fiel das auf und erst als er dem Wirt davon Mitteilung machen wollte, hörte er plötzlich im Innern des Aborts einen Schuß fallen. —

— **Jede Gelegenheit ist den Taschendieben recht,** um ihrem wenig sauberen Geschäft nachzugehen. Aber auch jede! Sogar das Gedränge nach dem verurteilten Selbstmord des Unteroffiziers Stahlburg (siehe an anderer Stelle) in den „Stephanshallen“ haben diese Spitzhüben benutzt, um einem jungen Manne die Uhr mit der Kette im Werte von 85 Mark zu stibizen. Eine freche Gesellschaft! —

— **Ein Lagerbrand** entstand am Mittwoch vormittag 9.28 Uhr im Hause Breiterweg 24. Der erste Löschzug der Hauptwache rückte nach dort und beseitigte die Gefahr in kurzer Zeit. —

Kleine Chronik.

Ein fürchterliches Familiendrama.

Entsetzliche Zustände enthüllte eine Anzeige, welche die Arbeitsfrau Kröhmer in Berlin, am Krügel 1, der Kriminalpolizei machte. Ihr Mann, der Rohrleger Kröhmer, hat mit seinen eigenen Kindern unethische Handlungen getrieben. Seine zwölfjährige Tochter Ella ist infolgedessen mit einer häßlichen Krankheit behaftet und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Während die Mutter ihre Tochter, deren Krankheit sie nicht kannte, im Krankenhaus besuchte, attackierte der unnatürliche Vater seine andern beiden Töchterchen, die fünfjährige Martha und die neunjährige Paula. Frau Kröhmer sagt, ihr Mann sei ein sehr fleißiger Arbeiter, und behauptet, er müsse die Laten in krankhaftem Zustande verübt haben. Die Mädchen teilten ihrer Mutter mit, was

der Vater getan, und die arme Frau mußte sich nicht anders (?) zu helfen, als ihren Mann zur Anzeige zu bringen, worauf er von der Kriminalpolizei sofort in Haft genommen wurde. —

Kleines Tageschronik. Der wegen des Verdachts, in Gesellschaft von sieben jungen Burtschen Berliner Denkmäler beschädigt zu haben, verhaftete Arbeiter Bilg hat eingestanden, mit seinen Begleitern in der Fischerstraße in derselben Nacht einen Schaulaufen geräumt und ein Schild herabgerissen zu haben. Er leugnet aber, daß an Denkmälern bergriffen zu haben. Die Persönlichkeiten der Neben anderen Burtschen sind festgesetzt. — Verhaftet wurde in Hamburg ein Teil der Stadt durch die Besetzung des großen Theaters zerstört. Auch das Theater wurde überfallen. — Der Schulvorstand in Mainz hat die fünf Schulärzte angestellt. — In Wilhelmshaven hat nach der Einjährigfreiwilligen Maschinenführer Mehl an unbekanntem Grund erschossen. — Auf der gegenwärtig Hochwasser stehenden Begnitz wollte ein Wädergehilfe in Nürnberg eine Brücke machen. Das kleine Fahrzeug wurde aber von einem Stromwegebahn, geschleitet an einer Brücke und der Waghaftige ertrank. Bei dem Schiedsgericht für Arbeiterversicherung in Hamburg wurde der Registrator Leo und der Kanzlist Behrmann große Geldstrafen von Hamburger Staatsgeldern verurteilt. Behrmann erhielt 1000 Mark, Leo 500 Mark. Leo ist der Hauptschuldige. Der Registrator behauptete, daß er 1000 Mark Besoldung erhalten habe, die Besoldigung der Schuldigen aus. — Von dem Mörder der... (Text ist hier undeutlich)

Gerichts-Beitrag.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 6. Januar 1903.

Uebertretung. Die verehelichte Fleischerin Matilda Pirische Anna geborene Hopfgarten zu Wanzleben handelte im Januar 1902 mit Fleischwaren ohne in Besitze eines Wandergewerbescheins zu sein und wurde daher wegen Uebertretung des Gesetzes vom 3. Juli 1872 durch Strafbefehl mit 48 Mark Geldstrafe belegt. Auf ihren Einspruch erkannte das Schöffengericht auf Freisprechung, weil die Beschuldigte durch Zeugen nachwies, daß sie an ihre auswärtigen Kunden nur Fleisch auf Bestellung geliefert habe. Die Berufungskammer stellte fest, daß die Beschuldigte Warenbestellungen aufgesucht habe, hob daher das erste Urteil auf und erkannte auf 48 Mark Geldstrafe eventuell 6 Tage Haft.

Freigesprochen. Der Knecht Hermann Böck zu Heliß soll am 28. Juli 1902 von einer Obstplantage Äpfel abgepflückt und entwendet haben. Das Schöffengericht in Wolmirstedt verurteilte ihn am 18. Oktober zu 6 Mark Geldstrafe. Die Berufungskammer hob dies Urteil auf und sprach den Beschuldigten frei. —

Letzte Nachrichten.

(L. Gerold's, Depeschen-Bureau.)

Frankfurt a. M., 7. Januar. Aus London meldet die „Frankf. Btg.“: Die vereinigten Gesellschaften der Eisenbahn-Bediensteten begannen gestern hier eine General-Versammlung, auf der zuerst über die gerichtliche Entscheidung in Sachen des Lathal-Eisenbahn-Streiks verhandelt wurde. Der Sekretär der Gesellschaften, Parlaments-Abgeordneter Bell, sagte, diese Entscheidung, wonach die Gesellschaften der Eisenbahn-Bediensteten für den Streik Schadenersatz leisten müssen, bringe diese, wie jede andere Trade Union des Landes, in eine sehr ernste Lage. Schadenersatz und Gerichtskosten würden sich wahrscheinlich auf eine Million Mark belaufen. Bei der weiteren Diskussion wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Zulezt machte Bell die Mitteilung, die Gesellschaft habe sich entschlossen nicht gegen das Urteil zu appellieren. —

Frankfurt a. M., 7. Januar. Die „Frankf. Btg.“ meldet aus Genf: Die sächsische Kronprinzessin wird sich über die Legitimität oder Inlegitimität des zu erwartenden Kindes in keiner Weise äußern. Sie wünscht, um in der öffentlichen Meinung Deutschlands keine Mißdeutung ankommen zu lassen, zu erklären, daß sie auf alle umlaufenden Gerüchte nicht reagiere, weil sie es teils für unwürdig, teils in gegenwärtigen Augenblicke für inopportuna halte. Das Prozedere und die Zukunft würden über sie und die Gründe ihres Entschlusses völlige Klarheit bringen. —

Lemberg, 7. Januar. Infolge des von den ruthenischen Bauern für das Frühjahr angekündigten Generalstreiks schlossen die östgalizischen Großgrundbesitzer schon jetzt mit den polnischen Bauern und den Puzulen Verträge über die im Frühjahr notwendigen Feldarbeiten ab. —

Konstantinopel, 7. Januar. Das Blatt „Independance“ berichtet aus dem Süden, daß Zusammenstöße zwischen Arabern und Mosabiten bei Quartar stattgefunden haben. Die Araber drohen mit den Waffen in der Hand sich gegen die Mosabiten zu verteidigen. —

Frankfurt a. M., 7. Januar. Der Rain ist oberhalb und unterhalb der Stadt über die Ufer getreten und überschwenmt große Teile der Wiesen. Gestern wurde vom Ober-Nedar bedeutendes Steigen gemeldet. Die Hochwassergefahr ist höher als vor 14 Tagen. —

London, 7. Januar. Morgenblätter melden das rapide Steigen sämtlicher Flüsse; es wird der Eintritt von Hochwasser befürchtet. —

Das Krupp-Fiasco.

Stettin, 7. Januar. (Eig. Draht.) Wie der „Stettiner Abendzeitung“ gemeldet wird, nahmen gestern Abend 1800 Arbeiter der hiesigen „Vulkan“-Werft in einer Versammlung, die einen ziemlich stürmischen Verlauf nahm, folgende Resolution an:

„Die versammelten Arbeiter des „Vulkan“ erklären: Daß mit der Unterschriftenversammlung in dem Ergebnistelegramm in Sachen Krupp an den Kaiser und dem Inhalt dieses Telegramms nicht einverstanden sind. Sie erklären das Telegramm als eine Mache, um den Kaiser über die wahre Gesinnung der Arbeiterschaft zu täuschen. Dieser Beschluß der Versammlung ist dem Kaiser telegraphisch zur Kenntnis zu bringen.“ —

H. L. Lublin

Inventur-Räumungs-Verkauf

So lange der Vorrat reicht

Kurzwaren	Kurzwaren	Kurzwaren	Kurzwaren
Hemdenknöpfe Mittel, 2 u. 4loch 16 26 28 30 12 Dgd. 10 20 Pf. Hemdenknöpfe 16 18 20 22 24 26 28 30 Schirting, 2loch Dgd. 1 1 1 1 2 2 2 2 Pf. Hemdenknöpfe 16 18 24 26 28 30 mit Eisenb. m. Rand Dgd. 2 2 3 Pf. Hemdenknöpfe 16 18 20 22 24 26 Seinen, 2loch „Sirius“ Dgd. 3 4 Pf. Sofenknöpfe Pape Masché 12 Dgd. 4 6 Pf. klein groß Sofenknöpfe groß klein gelb Metall, in Karton 12 Dgd. 15 12 Pf. Sofenknöpfe mit Mittelrand 12 Dgd. 20 18 Pf. Zungengeßelknöpfe lose in Kartons m. Stichel zum Durchdrücken Dgd. 6 Dgd. 15 Pf. Schuhknöpfe schwarz 12 Dgd. 6 Pf. Spizstrickenknöpfe Dgd. 10 Pf. Schleifenknöpfe Dgd. 10 Pf. Kragenknöpfe Mechanik Goldknopf Dgd. 15 Pf.	Stechnadeln Messing, lose in Briefen 5 Brief 4 Pf. Stechnadeln verzinkt, auf Papier gefickt 200 Stück 3 Pf. Stechnadeln Messing, auf Papier gefickt 140 Stück 3 Pf. Stahlstichnadeln mit Glaskopf 80 Stück 3 Pf. Sicherheitsnadeln schwarz und weiß 36 Stück 5 Pf. Stahlkapselnadeln schwarz und weiß 12 Stück 5 Pf. Nähnadeln Nr. 3-7 100 Stück 2 Pf. Nähnadeln mit Goldöhr, Größe 3-7 100 Stück 3 Pf. Blignähnadeln 25 Stück 4 Pf. Maschinennadeln Singer 12 Stück 10 Pf. Stopsnadeln 100 Stück 10 Pf. Öfenadeln schwarz weiß 6 Stück 2 Pf., 6 Stück 3 Pf.	Haarnadeln 5 Päckchen (ca. 50 Stück) 2 Pf. Haarnadeln mit Schwab-Spize 4 Brief = 100 St. 5 Pf. Lockennadeln gewellt 6 Pack = 150 Stück 2 Pf. Goldhaarnadeln 20 Stück 5 Pf. Stahlstricknadeln alle Stärken Spiel 2 Pf. Fingerhüte Messing 6 Stück 3 Pf. Fingerhüte Aluminium 6 Stück 5 Pf. Schneiderkreide 10 Stück 4 Pf. Safen u. Augen schwarz 2 Brief 1/10 Pf. 3 2 Pf. Safen u. Augen versilbert 5, 7 Pf. Säfnadeln Stahl mit Holzgeiß 4 Stück 2 Pf., 2 Stück 3 Pf. Strumpfhalter Paar 4 Pf.	Knaulzwirn 40 Meter 2 Knäuel 3 Pf. Sternzwirn 40 Meter 2 Sterne 5 Pf. Strähnzwirn weiß und grau 10 Strähne 6 Pf. Dockenzwirn schwarz Dode 5 Pf. Reformzwirn auf Kreuzspulen Rolle 3 Pf. Stichgarn weiß und farbig 8 Doden 5 Pf. Zeichengarn rot 4 Rollen 5 Pf. Stoffgarn weiß 2 Knäuel = 10 Gramm 5 Pf. Heftgarn auf Rollen à 20 Gramm Rolle 4 Pf. Knüpfgarn creme großes Knäuel 5 Pf. Säfelgarn weiß u. creme 16 20 30 40 50 60 farbig 30 10 Gramm-Knäuel 5 5 5 5 Pf. Säfelgarn weiß u. creme, 20 Gramm-Knäuel 16 20 30 40 50 60 farbig 30 4 4 5 5 6 6 5 Pf.

Maschinengarn

1000 Yards Obergarn Rolle 18 Pf.
 Kleine Rollen Obergarn, 8 fach Rolle 3 Pf.

Schweißblätter

Ca. 1000 Paar Tritot 3 Pf.
 gezadt . . . Paar
 Tritot mit Rohgummi . Paar 10 Pf.
 „Canfid“ Paar 25 Pf.

Ca. 50 Ko. coul. Chappeseide Dode 1 Pf.
 Knopflochseide 12 Rollen à 4 Meter . . 6 Pf.

Bänder

Körperband schwarz u. weiß 4 Mtr. 3 Stück 6 Pf.
Körperband schwarz u. weiß 6 Mtr. 3 Stück 9 Pf.
Körperband schwarz u. weiß 10 Mtr. 3 Stück 15 Pf.
Körperband schwarz u. weiß, schmal, 8 Mtr. 3 Stück 10 Pf.
Körperband Renforcé, weiß 6 Mtr. 1 Stück 4 Pf.
Schürzenband alle Farben 2 1/2 Mtr. 2 Stück 5 Pf.
Küchenschürzenband blau 4 Mtr. 1 Stück 4 Pf.
Küchenschürzenband blau, 2 1/2 cm breit, 10 Mtr. 1 Stück 13 Pf.
Gürtelband glatt, 8 Mtr. Breite 6 8 cm 15 20 Pf.
Tailienband mit Goldjaden 10 Mtr. 20 Pf.
Tailiengürtel abgepaßt 2 Stück 5 Pf.
Steigürtel 4 cm breit, schwarz, weiß, grau Mtr. 3 Pf.

Bänder

Weiße Jungfäde 4 Mtr. 17 21 29 37 45
 6 Stück 6 6 8 10 12 Pf.
Leinenband weiß Breite 1/2 3/4 1 1 1/2 2 3 4
 6 Mtr. 5 5 5 6 7 8 9 Pf.
Leinenband Kurzmaß alle Breiten 3 Stück 6 Pf.
Leinenband roh Breite 1/2 1 1 1/2
 6 Mtr. 5 7 9 Pf.
Batist-Wäscheband rosa, rot, blau 3 5 7 8
 10 Mtr. 8 10 12 14 Pf.
Kattunband rot u. blau 5 Mtr. 4 5 Pf.
Sammetband schwarz 12 Meter Breite 4 6 8 10 12 20 30 40 50
 ca. 300 350 375 500 250 50 50 40 35 Stk.
 Stück 20 25 28 31 35 50 60 70 80 Pf.
Seitengimpe weiß gemustert . . . 10 Mtr. 18 Pf.
Centimetermaße 3 Stück 5 Pf.
Brotschen schwarz Stück 4 Pf.

Borten

Beloursborte, schwarz Meter 1 Pf.
Mohärborte, schwarz und farbig . Meter 3 Pf.
Perfuleborte Breite 13 19 25 37 49 61 73 85
 Meter 1 1/2 2 3 4 5 6 7
Bogenfäde, wollen, farbig und schwarz, 8 Meter, 2 Stück 25 Pf.
Rouleauschnur, Leinen, grau 10 Meter 10 Pf.
Kleiderschnur, schwarze Kaisercordel, 10 Meter 10 Pf.
Soutache, weiß und farbig Baumwolle Wolle 10 Meter 3 6 Pf.
Sofenschoner, schwarz u. farbig, 10 Meter 20 Pf.
Korsettjensel, rot, la Dual, 300 Meter lang, Stück 5 Pf.
Schuhknöpfe 12 Stück 5 Pf.

Kurzwaren

Birka 1500 Dgd. **Tailienstäbe**, sonstiger Preis 12, jetzt 6 Pf.
Birka 4000 Dgd. **Tailienstäbe** mit Goldfedern, sonstiger Preis 15, jetzt 8 Pf.
Birka 5000 Dgd. **Tailienstäbe** mit Lederkappe, sonstiger Preis 15, jetzt 10 Pf.
Birka 300 Dgd. **Krageneinlagen**, Wachs-tuch, sonstiger Preis 6 jetzt 2 1/2 Pf.
Tailienverschluss, schwarz, weiß, grau, St. 5 Pf.
Tailienverschluss mit Fischbein Stück 10 Pf.
Kleiderdruckknöpfe, schwarz, weiß 12 Dgd. 50 Pf.
Nachtband, seidenes Rolle, 10 Meter 18 Pf.
Celluloid-Haarnadeln Stück 1 Pf.
Seitenkämmen, Celluloid und Gummi, Paar 5 Pf.
Haarpagen, gewellt Stück 1 Pf.
Lombardnadeln, Celluloid Stück 1 Pf.
Manschettknöpfe Paar 3 Pf.
Chemisett-Garnituren, Gold und schwarz Garnitur 5 Pf.

Gummiband-Enden

latext, zu 2 Paar Strumpfbändern passend 12 Pf.
 Pa. Krausenband zu 1 Paar passend 18 Pf.

Stickerei-Enden

zur Hälfte des Preises.

Seidenband-Enden

zum Ausjuchen
 2 Stück 5 Pf., 2 Stück 7 Pf., 1 Stück 5 Pf.

Farbige seidene Besätze Meter 2 5 10 Pf. Wert 75 Pf.	Farbige Perlebesätze Meter 5 Pf. Wert 60 Pf.	Farbig. Plüschbesätze Meter 2 Pf. Wert 45 Pf.	Schwarz und farbig Chenille Marabout Meter 5 Pf. Wert 75 Pf.	Schwarz Perlebesätze Meter 25 Pf. Wert bis 2.50	Türkische Besätze Meter 50 Pf. Wert bis 3.50
Schwarze Fliedergehänge Paar 25 u. 50 Pf. Wert bis 1.75	Schwarze Perlebesätze Meter 30 u. 75 Pf. Wert bis 1.50	Schwarze matte Besätze Meter 5 10 15 Pf. Wert bis 60 Pf.	Schwarze Perlgarnituren 5 10 25 50 Pf. 1.00 Wert bis 12.00	Wachspel-Garnituren 1.00 Wert 5.00 bis 6.00	Birka 400 Crepe-lisse-Schleifen 20 Pf. Wert 40 Pf.
100 Nähnadeln 60 Pf. Wert 1.25	Seidene Besatz-Büschen 5 Pf. Wert 22 1/2 Pf.	Plüscherte Gaze-Stoffe Meter 50 Pf. Wert 3.75	Langnetten Madapolame-Doppelstoffe Meter 7 und 8 Pf.	Ein Posten schwarz seidene Spitzen Meter 15 Pf. Wert 40 Pf.	Ein Posten weiss u. creme Tüll-Spitzen Meter 50 Pf. Wert 1.50
Ein Posten weiss u. creme Spachtelansätze 15 und 25 Pf. Wert bis 1.25	Weiß und creme Häkelspitzen u. Ansätze (mit.) Meter 7 1/2 10 18 22 1/2 Pf. Wert 12 18 37 1/2 42 Pf.	2000 Dgd. Perlmutterknöpfe Karte à 2 Dgd. 18 20 22-24 4 5 7 Pf.	250 Dgd. Perlmutter Kleiderknöpfe farbig mit Deje Dgd. 5 Pf.	2500 Dgd. Farbige Posamentenknöpfe Dgd. 1 Pf.	Schwarze wollene Tressen Breite 13 17 25 29 41 53 61 73 Stk. 10m 5 10 15 15 20 25 35 50 Wert 20 30 40 50 80 90 100 120